

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA „Jüdisches Leben heute“ (Teil 2)/ Tag der Religionslehrer/-innen



Inhalt

Thema

- 3 Jüdisches Gemeindeleben
- 5 Judentum aus der Vitrine
- 7 Zur Didaktik des Judentums im christlichen Religionsunterricht

Religionslehrer/-innentag

- 12 Benedetto – Buddha – Bushido
Ansprache Bischof Norbert Trelle
- 13 Ansprache
Dr. Jörg-Dieter Wächter
- 15 Podiumsdiskussion. Statements der Teilnehmer/-innen

Schulpolitik in Niedersachsen

- 29 Neuordnung der Fachberatung

Hauptabteilung Bildung

- 30 Materialien zum Thema Judentum
- 31 Der Mensch zwischen Schöpfungsauftrag und Apokalypse

Film, Schulpraxis, Musik

- 32 Es ist das Gefühl der Berührung „L.A. Crash“ im RU
- 34 Nichts ist für immer Die Gruppe Silbermond
- 36 Neues aus der Medienstelle
- 39 Kunst: Kubach-Wilmsen-Team, Lebensbuch

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

„Benedetto, Buddha, Bushido – glauben zwischen Anspruch und Beliebigkeit“ – unter diesem Motto spürte der Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer im vergangenen Herbst aktuellen Tendenzen in der Jugendkultur nach. Für viele Teilnehmer war es eine Fremdheitserfahrung, als zwei Gruppen leibhaftigen Rap auf die Bühne brachten. Ein Beispiel für die Orientierungsmarken, die sich junge Leute heute setzen und die ihr Lebensgefühl ästhetisch inszenieren. Zum Teil bemerkenswert bekannt, wenn es um Anerkennung und Zugehörigkeit, um Sehnsucht und Liebe geht. Zum Teil aber auch verstörend, weil die Kraft (oder Gewalt?) des Expressiven geradezu körperlich spürbar war.

Suchen und bestimmen Heranwachsende so ihre Identität? Sind das ihre Vorbilder und ihre Ausdrucksformen, die ihr Handeln, Denken und Fühlen leiten? Wie kommt ein Papst dazu, auf einem Bravo-Poster zu landen? Weshalb gewinnen spirituelle Ansätze Attraktivität, die unserer Kultur und Geschichte zunächst fremd sind? Und sind Rapper wie Bushido tatsächlich die Idole oder Vorbilder, die für junge Menschen eine Orientierungsfunktion besitzen?

Vermutlich neigen wir dazu, Orientierung als etwas Dauerhaftes zu betrachten. Niemand, so scheint es, kann sich ernsthaft heute an diesem und morgen an jenem Idol oder Vorbild orientieren. Zur Orientierung gehört eine aufbauende Kontinuität, und darin erblicken wir den Prozess des Erwachsenwerdens und einer zunehmenden Bildung. Angesichts der zumindest unterstellten Flüchtigkeit der gerade angesagten Projektionsfiguren Benedetto, Buddha und Bushido stellt sich die Frage, ob man hier überhaupt von Orientierung sprechen kann. Und doch ist es der Auftrag von Pädagogen, solchen Entwicklungen und Veränderungen im Selbstverständnis der Heranwachsenden nachzugehen und sie zu verstehen, um pädagogisch handlungsfähig zu bleiben.

Vermutlich muss man sogar noch einen Schritt weiter gehen. Was lange für selbstverständlich galt, dass nämlich junge Leute ihre Identität im Durchgang durch verschiedene Krisen und Entwicklungsschübe entfalteteten, scheint heute nicht mehr ohne weiteres zu gelten. Die Generation Facebook, die sich je nach Marktlage heute hier, morgen dort ein neues, anderes und tauglicheres Profil geben kann, arbeitet auch anders an der eigenen Identität, als es frühere Generationen getan haben mögen. Seit zweihundert Jahren kennen wir das Paradigma des lebenslangen Lernens, aber Identität wird zukünftig viel deutlicher zum vorläufigen Zwischenergebnis. Der Individualist von heute (und

morgen) plant sein Ich, es ist Teil seines zielstrebigem Kalküls, aber seine Biografie bleibt ihm in seltsamer Weise äußerlich.

So stellt es auch das Trendbüro Hamburg auf seiner Website dar: Für den einzelnen Menschen wird die „Suche nach dem Selbst“ durch Strategien „permanenter Selbstoptimierung abgelöst“. Was der Mensch ist, das ist ihm in dieser Lesart nicht von Gott zugesagt, sondern das ist das Ergebnis individuell geplanter und organisierter Prozesse. Eine seltsam stylische, leblose, sterile Welt, die sich da abzeichnet, in der alles machbar zu sein scheint, alles planbar ist, alles im Griff. Wer bei solcherlei Analysen Parallelen zum Thema Schulqualität sieht, wird wohl nicht falsch liegen. In den niedersächsischen Berufsschulen hieß das in den neunziger Jahren „kontinuierlicher Verbesserungsprozess“, und nun scheint diese Entwicklung endgültig auf der Ebene der individuellen Lebensführung angekommen zu sein: Der Mensch im Fadenkreuz unerbittlicher Qualitätsoptimierungsansprüche. Wen wundert's, dass Intimität und Identität zur austauschbaren Ware werden! Das Trendbüro Hamburg spricht vom notwendigen „Identitätsmanagement“.

Man wird religionspädagogisch fragen müssen, was (und wer!) dabei auf der Strecke bleibt. Wichtig bei aller Trendforschung und bei aller Zukunftsorientierung bleibt es, auch auf die Verlierer dieser Prozesse zu schauen, die sich nicht heute dieses, morgen jenes Profil geben können, einfach, weil ihre Verhältnisse es nicht zulassen. In den neuen Selbstinszenierungen steckt immer auch ein ungeheuer ambivalentes Potenzial, das in seiner Mehrdeutigkeit zuerst wahrgenommen werden muss, und natürlich wird es zugleich sinnvoll sein, die Chancen sensibel wahrzunehmen, die in der neuen Form sich selbst zu konstruieren, verborgen sind. Der Religionsunterricht ist nicht der Lordsiegelbewahrer menschlicher Unverfügbarkeit. Aber wenn weithin das Gespür für das Unermessliche, die Achtsamkeit für das Verletzliche und Unvollkommene verloren geht, dann hat der Religionsunterricht auch den diakonischen Auftrag, an den nicht machbaren Kern des Menschen zu erinnern.

Ich wünsche Ihnen für das Neue Jahr dieses Gespür und diese Achtsamkeit.

Einen guten Start ins neue Schuljahr wünscht Ihnen von Herzen

Ihr


JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung,
 Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
 Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
 Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Ursula Brunke, Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle,
 Frank Pätzold, Schulrat i. K. Franz Thalmann

Schriftleitung: StD i. K. Ulrich Kawalle,
 E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de

Ursula Brunke, Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Fotos Religionslehrer/-innentag: Gossmann

Autoren der Beiträge

Böckler, Dr. Annette, Scholar Librarian and Lecturer
 for Bible and Jewish Liturgy, Leo Baeck College,
 London

Etscheid-Stams, Markus, Referent für Kirchenpolitik
 und Jugendpastoral, BDJ Bundesstelle, Düsseldorf

Friedlander, Michal S., Judaistin, MA in Oriental
 Studies an der Cambridge University (England),
 Kuratorin für Judaica und Angewandte Kunst am
 Jüdischen Museum Berlin

Hußmann, Wolfgang, Leiter der Diözesan-Medien-
 stelle, Hildesheim

Kroll, Dr. Thomas, Personal- und Teamentwickler,
 Filmjournalist, Berlin

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und
 Medienpädagoge, Hagen

Morgenroth, Prof. Dr. Christine, Institut für
 Soziologie, Leibniz-Universität Hannover

Porzelt, Prof. Dr. Burkard, Lehrstuhl für Religions-
 pädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts,
 Universität Regensburg

Rudnick, Dr. Ursula., Professorin der Leibniz-Uni-
 versität Hannover und Studienleiterin von Begegnung
 – Christen und Juden, Niedersachsen e.V.

Sonnemann, Karsten, Student und HipHopper,
 Osnabrück

Trelle, Norbert, Bischof von Hildesheim

JÜDISCHES GEMEINDELEBEN

1. Jüdischer Gemeindealltag

Montag,	18:00 - 19:00	Trauergruppe
Montag,	18:30 - 21:00	Gemeindevorstandssitzung
Dienstag,	9:00 - 10:00	Joga-Gruppe
Dienstag,	20:00 - 21:30	Vortrag über Leo Baeck
Mittwoch,	9:30 - 11:00	Gruppe für Eltern und Kleinkinder
Mittwoch,	17:15 - 18:45	Kindergruppe für 9 - 11jährige
Mittwoch,	19:00 - 21:00	Einführung ins Judentum (Konversionskurs)
Mittwoch,	16:30 - 20:00	Jugendchor
Donnerstag,	12:30 - 14:00	Mittagessen mit Vortrag für Senioren
Donnerstag,	19:15 - 21:00	Kunst-Café mit Tanz, Musik, Theater
Donnerstag,	19:45 - 20:20	Schach-Club
Donnerstag,	20:00 - 21:00	Hebräisch für Anfänger
Donnerstag,	21:00 - 22:00	Hebräisch für Fortgeschrittene
Freitag,	15:00 - 18:30	Die Gemeindebibliothek ist geöffnet.
Freitag,	17:30-18:15	Kinderchor
Freitag,	18:30 - 19:30	Kabbalat Schabbat Gottesdienst
Samstag,	9:30 - 13:00	Schabbat Morgengebet mit anschließendem Imbiss
Samstag,	16:00 - 18:00	Seudat Schlischt (Nachmittagsgebet, Imbiss, Vortrag oder Diskussion)
Sonntag,	9:30 - 11:00	Wochentagsgebet und Tora-Lerngruppe
Sonntag,	10:00 - 13:00	Cheder (Religionsunterricht für Kinder)
Sonntag,	17:00 - 19:00	Teenager-Diskussionsclub mit dem Rabbiner

So oder ähnlich könnte eine Woche in einer jüdischen Gemeinde aussehen. Eine jüdische Gemeinde ist das Produkt ihrer Mitglieder und spiegelt deren Interessen und Erwartungen. Die folgende Darstellung kann daher nur einige Grundaspekte jüdischen Gemeindelebens beschreiben, die Wirklichkeit vor Ort wird anders aussehen, je nach der Zusammensetzung der Gemeinde.

Jüdische Gemeinden haben unterschiedliche Strukturen, in Deutschland orientiert sich die Gemeindestruktur an den hiesigen Gesetzen für Vereine bzw. Körperschaften, das heißt, es gibt einen Vorstand, eine Mitgliederversammlung, usw., je nachdem, was rechtlich notwendig ist.

Um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, engagieren sich die Mitglieder einer Gemeinde in der Regel selbst. Jede jüdische Gemeinde wird ihren Mitgliedern die notwendigen Angebote jüdischen Lebens bieten, die man nur in Gemeinschaft leben kann, das heißt, es wird Gottesdienste geben, wenn nicht täglich, dann doch zumindest am Schabbat und an den wichtigsten Festen. Eine jüdische Gemeinde wird die Möglichkeit schaffen, dass Kinder Bar und Bat Mitza werden können, also mit 13 Jahren ihre religiöse Mündigkeit feiern können, dass Paare religiös heiraten können, und dass jedes Gemeindeglied auf einem jüdischen Friedhof beerdigt werden kann. Einige Gemeinden unterhalten außerdem eine Mikwe, damit das Gebot des rituellen Untertauchens erfüllt werden kann. Die Anzahl von Veranstaltungen über dieses Minimalangebot hinaus bezeugt die Lebendigkeit einer Gemeinde. Die meisten Gemeinden publizieren neben ihrer Webseite ein regelmäßiges gedrucktes oder elektronisches Mitteilungsblatt, in dem über die wöchentlichen Aktivitäten informiert wird.

2. Ämter in einer Gemeinde

Wenn die Mitglieder es sich leisten können, werden sie einen oder mehrere hauptamtliche Rabbiner anstellen. Die Funktionen eines Rabbiners können sehr unterschiedlich sein. Er ist stets der Richter in religionsgesetzlichen Fragen, kann aber darüber hinaus auch als Lehrer, Manager, Religionspolitiker, Sozialarbeiter, Liturg oder Seelsorger tätig werden, je nachdem, was eine Gemeinde mit ihm abspricht. Ein orthodoxer Rabbiner wurde von drei anderen Rabbinern in einer Jeschiwa ordiniert, nachdem er das jüdische Religionsgesetz studiert hat; ein progressiver Rabbiner bzw. eine Rabbinerin erhält seine/ihre Ausbildung an einer von seiner/ihrer Denomination anerkannten akademischen Ausbildungsstätte, die ihre Absolventen außerdem in Psychologie, Management, Beratung, Erwachsenenbildung und Pädagogik schult. Die Ausbildung der Masorti Rabbiner berücksichtigt Lehrinhalte sowohl des traditionellen als auch des progressiven¹ Judentums.

Jüdische Gottesdienste werden in der Regel von Laien gestaltet. In orthodoxen Gemeinden können per Religionsgesetz nur Männer einen öffentlichen Gottesdienst leiten, in allen anderen Gemeinden Männer oder Frauen. Reichere Gemeinden leisten sich zuweilen jedoch auch professionelle Musiker, die dann als Chor, Chorleiter/in oder als Kantor/in amtieren. Ein/e Kantor/in leitet das Gebet indem er/sie die Texte im Gebetbuch mit den traditionellen Melodien vorträgt und wie ein Jazzmusiker interpretiert. Ein/e Chorleiter/in leitet einen Chor, der in den meisten Gemeinden aus Gemeindegliedern, in einigen aus bezahlten Sängern besteht. Der Chor singt in orthodoxen Gemeinden die traditionellen Gebete, in progressiven ergänzt er die meist gesprochenen Gebete um alte und neue Kompositionen. Große Gemeinden beschäftigen zudem weiteres Personal, wie Hausmeister, Sekretariatskräfte, usw.

3. Finanzen und Räumlichkeiten

Die meisten europäischen jüdischen Gemeinden haben zwischen 15 und 300 aktive Mitglieder. In Deutschland sind die Mitgliederzahlen höher, da hier die jüdischen Steuerzahler gezählt werden, nicht nur die aktiven Personen einer Gemeinde. In einigen Städten Deutschlands kann ein Landesverband oder eine Kultusgemeinde mehrere Synagogen unterhalten. Die Gesamtgemeinde finanziert dann zum Beispiel auch Schulen, ein Krankenhaus, ein Restaurant und ähnliches und entscheidet über die religiöse Ausrichtung der Gemeindegemeinschaft in ihren Synagogen. Anders als in anderen Ländern gibt es in Deutschland zudem staatliche Gelder für viele jüdische Gemeinden, so dass die Gemeinden hier reicher sind als ihre Mitglieder und daher mehr anbieten können.

In der Regel hat eine jüdische Gemeinde eigene Räume, nicht nur für Gottesdienste, sondern für ihre zahlreichen Unterrichtsstunden, Diskussionsgruppen, Kindergruppen, usw. Kleinere Gemeinden jedoch mieten Mehrzweckräume zu bestimmten Zeiten und treffen sich ansonsten in Privathäusern. Jüdisches

¹ "Progressiv" ist der Überbegriff für liberale und Reform-Gemeinden.

Gemeindeleben aber wird eigentlich erst möglich, wenn es um die Gemeinde herum eine jüdische Infrastruktur gibt, denn die Gemeindeglieder wollen ihr wöchentliches Brot für den Schabbat (Challa) kaufen, wenn sie es nicht Woche für Woche selbst backen, oder brauchen koschere Produkte im Falle von orthodoxen Gemeinden. Sie brauchen einen Lulaw (ein Gesteck aus Palmzweig, Myrten, Weiden und Zitrusfrucht) für Sukkot und ungesäuertes Brot (Mazza) für Pessach und anderes. Jüdische Kindergärten und Schulen am Ort sind wichtig. Man braucht jüdische Buchhandlungen und Geschäfte, die Judaika verkaufen, und viele andere Dienstleistungen, denn jüdisches Leben ereignet sich rein zeitlich gesehen überwiegend außerhalb von Gemeindeaktivitäten im alltäglichen Leben.

4. „Was ist dir in einer jüdischen Gemeinde wichtig?“

Doch schauen wir uns einmal eine Minimalgemeinde näher an. In der jüdischen Tradition bilden mindestens 10 religionsmündige Personen eine Gemeinde und die folgenden Männer und Frauen zwischen 13 und 60 sowie ein Schüler kurz vor seiner Bar Mitzwa antworteten mir auf die Frage:
Was ist dir in einer jüdischen Gemeinde wichtig?

„Ich denke, dass Wort ‚Gemeinde‘ kann ersetzt werden durch die Wünsche, die jeder Mensch hat in Blick auf die menschliche Gemeinschaft: Inklusivität, Wachstum, Freude, Zugehörigkeit, Liebe, Lernen. Für mich muss eine jüdische Gemeinde ein Ort sein, an dem wir uns sowohl individuell als auch kollektiv psychospirituell entwickeln im Dialog auf mehreren Ebenen zwischen unserem Erbe (der jüdischen Tradition) und unserem täglichen Leben. Wir sollten so demütig sein und so dreist, so gedulgt und so fordernd, dass wir die lebendige Tora finden können, wo jeder einzelne und alle zusammen die wahre Nahrung und Inspiration finden, um den Geheimnissen des Lebens zu begegnen. Leben gibt es in der Hebräischen Sprache nur im Plural.“ Mann (45), Valparaíso, Chile (Reformgemeinde)

„Was ist dir an deiner jüdischen Gemeinde wichtig?“ Meine Antwort: „Sie ist meine Familie und meine Stütze in fast allen Situationen.“ Anonym (geboren in Russland), Hameln (Reformgemeinde)

„Wichtig in einer Gemeinde sind, neben genereller Toleranz und dem nötigen Respekt gegenüber allen Mitgliedern, die Leidenschaft und die Musik. In der Leidenschaft liegt die Motivation und in der Musik die universale Sprache des Herzens, mit der jedes Empfinden und jeder Gedanke unmissverständlich ausgedrückt werden kann.“ Studentin (22), New York City, Vereinigte Staaten (geboren in Deutschland, Reformgemeinde)

„Die Frage ist kompliziert und ich bin nicht sicher, ob ich sie nicht umformulieren sollte zu: ‚Was erwartest du, in einer Gemeinde zu finden?‘, denn was man findet, ist oft in einem selbst. Ich denke, ich suche nach einer Atmosphäre der persönlichen Wärme vor einem Hintergrund von traditioneller Musik und traditionellen Texten, mit anderen Worten, ich möchte am Gebet aktiv teilnehmen, nicht nur anderen zuschauen; und ich ziehe es vor, wenn die Zeremonie und Liturgie die Liebe zu dem wieder spiegelt, was in der Vergangenheit entwickelt wurde und nicht so sehr den Drang hat, zu erneuern und zu verändern.“ Mann (55), London, England (orthodox sefardisch)

„Als eine orthodoxe Jüdin glaube ich, dass die folgenden vier Grundlagen wichtig sind für den Erfolg einer jüdischen Gemeinde:

- Eine Synagoge und ihr spiritueller Leiter (Rabbiner)
- Eine Schule für jüdische Unterweisung mit geeigneten Lehrern
- Eine Mikwe (rituelles Tauchbad)
- Kaschrut (die jüdischen Speisegesetze)

Wenn dies von einer Gemeinde angeboten werden kann, hat sie das Potential zu gedeihen.“ Frau (60), London, England (geboren in Holland, orthodox aschkenasisch)

„Ich bin voller Überzeugung und immer wieder gerne KEIN Gemeindeglied. Begründung: In der Institution Gemeinde, die ich hier in Deutschland finde, geht es immer seltener um Gott, um gemeinschaftliches Lernen und Beten, um eine Gemeinschaft, in der man füreinander da ist. Es geht vielmehr um die Interessen Einzelner, um Macht und Politik. Das will ich nicht unterstützen. Anders ist es in religiösen Vereinen und Gruppen. Hier bestimmt die Gruppe die Inhalte und doch gibt es viel Raum für die Entfaltung des/der Einzelnen. Gemeinschaftliches Lernen steht im Mittelpunkt. Und auch hier zählt nicht die Denkrichtung des Chasan oder Rabbis, sondern die Meinung jedes/er Einzelnen. In dieser Gruppe werden die Freude und der Stolz am Judentum zelebriert. Hier habe ich meinen Ort gefunden.“ Frau (46), Berlin, Deutschland (---)

„Wichtig ist für mich in einer Gemeinde, dass sie egalitär² ist und partizipatorisch, ein Ort, wo Laien (Männer und Frauen) die Verantwortung teilen, Gottesdienste zu leiten und zu organisieren, wo die Gottesdienste der traditionellen Liturgie folgen und die hebräische Sprache benutzen und wo die Atmosphäre entspannt ist und intellektuell anregend, kurz: meine Gemeinde. Ich wüsste nicht, was ich täte, wenn ich an einem Ort leben würde, wo es eine solche Gemeinde nicht gäbe. Sehr wahrscheinlich würde ich dann überhaupt nicht zur Synagoge gehen. Was für ein trauriger Gedanke.“ Frau (41), London, England (geboren in Israel, masorti)

„Für mich ist es wichtig, dass Frauen am Gottesdienst teilnehmen. Ich finde es sehr verletzend, dass es in orthodoxen Gemeinden nicht erlaubt ist, dass Frauen sich daran beteiligen, die Gottesdienste zu leiten, aus der Tora vorzutragen, usw.“ Schülerin (13), London, England (masorti, besucht eine orthodoxe Schule)

„In einer jüdischen Gemeinde ist für mich wichtig, dass Frauen vollständig am Gottesdienst aktiv beteiligt sein dürfen. Es ist auch wichtig für mich, dass alle auf derselben Ebene sitzen und dass Frauen und Männer zusammen sitzen dürfen und nicht getrennt sitzen müssen. Im Allgemeinen ist es wichtig für mich, dass die Gemeinde, die ich wähle, um dort zu beten, Masorti ist. Ich mag meine Synagoge, es ist der beste Ort wo ich lernen und beten kann und mich mit Freunden treffen kann.“ Schüler (12), London, England (masorti, besucht eine orthodoxe Schule)

„Ich hoffe, Freunde dort zu finden, Gleichgesinnte, nicht so viel Tratsch, einen zugänglichen Rabbiner, mit dem ich auf Du sein kann. Ich finde es wichtig, dass sowohl die Leiter als auch die Gemeindeglieder jüdisches Wissen haben, dass es Lerngruppen zum Wochenabschnitt gibt, Interesse an der Tradition aber auch an neuen Entwicklungen, dass Männer und Frauen gleichberechtigt im Bezug auf eine jüdische Gemeinde bedeutet, dass Frauen und Männer in allen Rechten und Pflichten gleichberechtigt sind.“

rechtigt sind und Minderheiten (Schwule, Singles, usw.) akzeptiert werden, kurz: eine Gemeinde die wie eine Familie ist, nach Möglichkeit ohne zuviel Zank und Streit. Was mir überhaupt nicht wichtig ist, ist ein imposantes Gebäude, ein hübscher Kantor oder ein Herr/Frau Dr.Dr.Dr.Rabbiner.“ Frau (57), Amsterdam, Niederlande (liberal)

„Als Jugendlicher war die Gemeinde für mich wichtig als jüdisches soziales Netzwerk und als Modell, wie Gemeinde, Gemeinschaft und religiöses Leben in der Wirklichkeit gelebt werden können. Heute ist die Gemeinde für mich ein Ort des spirituellen Gottesdienstes und eine Wertegemeinschaft.“ Mann (51), London, England (liberal)

„In einer jüdischen Gemeinde ist mir wichtig, daß man ganz selbstverständlich jüdisch sein kann, ohne ständige Erklärungen oder wie ein Ausstellungsstück im Museum behandelt zu werden. Pluralismus spielt für mich innerhalb der jüdischen Gemeinde auch eine wichtige Rolle. Alle Strömungen sollten einander akzeptieren und gleichberechtigt nebeneinander ausgelebt werden können!“ Studentin (27), Berlin, Deutschland, (Einheitsgemeinde)

ANNETTE M. BÖCKLER

Judentum aus der Vitrine

Stellen Sie sich eine Glasvitrine in einem Jüdischen Museum vor. Ein erster Gegenstand fällt Ihnen ins Auge, und als vorbildlicher Besucher lesen Sie das zugehörige Schild: „Kiddusch-Becher, Silber, 19. Jahrhundert.“ Ah, ein alter glänzender Becher, brummen Sie vor sich hin. Sie wenden sich dem nächsten Objekt zu: „Kiddusch-Becher, Silber, 21. Jahrhundert.“ Ein neuer glänzender Becher, murmeln Sie. Dann gehen Sie weiter, zur nächsten Gruppe von Ausstellungsstücken. „Schabbat-Leuchter, Schabbat-Teller, Hawdala-Leuchter, Hawdala-Teller, Hawdala-Gewürzbüchse...“ Halb überfordert, halb genervt flüchten Sie sich mit einem unterdrückten Gähnen ins Museumscafé.

Wie kann ein Museum eine Religion und ihre Bräuche vorstellen? Eine Vitrine voller aus dem Zusammenhang gerissener Ritualgegenstände sagt dem durchschnittlichen Besucher gar nichts. Die Herausforderung für das Museum ist, seine Besucher gleichzeitig zu interessieren und ihnen teils komplexe Informationen aus einer unvertrauten Welt zu vermitteln. Wenn es um Pflanzen, Tiere, Wissenschaft oder Technik geht, fällt vielen Leuten der Zugang leicht. Die Welt der Religion dagegen scheint oft völlig fremd.

Zum Beispiel die Kiddusch-Becher in der Vitrine. In einem Museum für Kunsthandwerk würden die Besucher einen Silberbecher auf seine Gestaltung und Herstellungsweise hin betrachten. In einem Geschichtsmuseum könnte ein Silberbecher dazu dienen, einen bestimmten historischen Moment zu veranschaulichen – etwa die Einweihung eines Gebäudes oder den ersten Geburtstag eines Kindes. Doch wie kann ein Becher etwas über Religion erzählen? Und welche Informationen kann ein Ritualgegenstand in einem Jüdischen Museum vermitteln?

Der Kiddusch-Becher wird im Judentum für die zeremonielle Segnung des Weins am Beginn des Schabbat-Mahls eingesetzt und auch noch zu anderen Gelegenheiten. Es kann ein Plastikbecher für 50 Cent sein oder ein goldener Kelch. Der Becher selbst hat keine Bedeutung. Er ist nicht heilig, sondern nur ein Gefäß, das einem Ritual dient. Das Wichtige ist der Segen über den Wein in diesem Becher: man dankt dem Göttlichen für die Schöpfung und Gabe der Trauben. Ein Moment der Besinnung, bevor man mit dem Essen beginnt. Und ein Moment der Gemeinschaftlichkeit, denn der Becher wird herumgereicht und alle Anwesenden trinken daraus. Kann ein Museum solche Momente vermitteln?

Und sollte es das überhaupt anstreben?

Das Jüdische Museum Berlin wird jährlich von über 4000 Schülergruppen besucht. Wir könnten den Schülerinnen und Schülern Kiddusch-Becher geben, gefüllt mit Traubensaft, wir könnten sie einen kleinen hebräischen Segensspruch wiederholen und einen Schluck trinken lassen. Ein unwahrscheinliches Szenario. Wäre es, nur zum Vergleich, denkbar, in einem Museum das heilige Abendmahl aufzuführen und den Besuchern Oblaten und Messwein auszuschenken? Nein, ein Museum ist nicht der Ort, um religiöse Riten nachzuspielen.

Dennoch kann ein Museum das Ritual veranschaulichen, dem ein Ausstellungsstück dient. Im Fall eines Kiddusch-Bechers kann man über den Begriff des Segens oder des geheiligten Moments diskutieren, doch die Kuratorin oder der Kurator muss vor allem einen Weg finden, das Objekt zum Leben zu erwecken. Heute sind Museumsbesucher es eher gewohnt, audiovisuelle Informationen aufzunehmen, als bloß geschriebene Texte zu lesen. Stimmen, Geschichten und Musik machen die Gegenstände lebendig und erleichtern den Besuchern den Zugang. In unserem neuen Audio-Guide erzählt ein Ehepaar die Anekdote, wie ihnen die Rabbinerin Tipps für ihre Hochzeitsfeier gab. Sie empfahl ihnen, den zeremoniellen Kiddusch-Becher besser mit Weißwein zu füllen als mit Rotwein, um, wenn etwas verschüttet würde, nicht das Brautkleid zu ruinieren. Auf einmal hat der Kiddusch-Becher etwas Persönliches an sich und steht in einem konkreten rituellen Zusammenhang. So wird er schon interessanter.

Den Besucherzahlen des Jüdischen Museums Berlin und unseren Besucherbefragungen nach zu urteilen, besteht der Bedarf und auch die Hoffnung, dass dieses Museum nicht nur Einblicke in die deutsch-jüdische Geschichte vermittelt, sondern auch in die jüdische Religion.

In einer Wechselausstellung mit dem Titel „Weihnukka“ widmeten wir uns den beiden Festen Chanukka und Weihnachten. Bei der Präsentation der Exponate versuchten wir uns an verschiedenen Ansätzen. Unsere Publikumsbefragung ergab, dass 94% der Besucher nicht jüdisch waren und dass die meisten von ihnen sich wünschten, etwas Neues zu erfahren. Die Herausforderung an die Kuratoren bestand also darin, diese Neugier des Publikums gleich am Eingang der Ausstellung aufzufangen. ▶

Wir empfangen sie mit wohlbekannt Klängen: Bing Crosby säuselte „White Christmas“. Wie viele Besucherinnen und Besucher mögen zuvor gewusst haben, dass der Komponist dieser Weihnachtshymne ein Jude war? Im ersten Ausstellungsraum zeigten wir außerdem private Filmaufnahmen von Weihnachts- und Chanukka-Feiern. Zu diesen Bildern kann die Besucherin, der ähnliche Familienfeste ja zweifellos vertraut sind, gleich eine persönliche Verbindung herstellen. Sie oder er sieht, dass man Chanukka zuhause feiern kann, dass Kerzen angezündet werden, dass gegessen wird und dass es sich um ein Fest handelt, das Juden noch heute feiern. So erscheinen die Juden nicht als „ferne Andere“, sondern als normale Nachbarn.

Der Ritualgegenstand im Mittelpunkt der Chanukka-Feier ist der achtarmige Leuchter. Bei der „Weihnukka“-Ausstellung entschieden wir uns, nicht 35 Chanukka-Leuchter zusammen in einer Vitrine zu präsentieren, chronologisch geordnet, sondern wir verteilten sie über die ganze Ausstellung. So konnte man den Leuchter aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Zum Beispiel:

Wir stellten einen Chanukka-Leuchter aus, den ein US-Soldat 1945 für Kinder in einem DP-Lager aus einem Gewehr baute, und wir umrahmten ihn mit dokumentarischen Fotos.

Wir entwickelten ein interaktives Computerspiel, das die Reihenfolge zeigt, in der die acht Chanukka-Kerzen entzündet werden. Wir zeigten einen zeitgenössischen amerikanischen Chanukka-Leuchter im Micky-Maus-Design, um Kinder für das Festritual zu interessieren.



Chanukka-Leuchter, Messing, Deutschland ca. 1920 – 1930
Schenkung von L. Sidney Kroner
© Jüdisches Museum Berlin,
Foto: Jens Ziehe

Wir stellten einen Hängeleuchter neben einem Film über ein stark religiös geprägtes Viertel von Jerusalem aus, der zeigt, wie dort in der Abenddämmerung in unzähligen Fenstern und Hauseingängen Chanukka-Lichter brennen. Wir dachten uns ein Ratespiel um die Leuchter und ihre Herkunftsländer aus.

Diese gemischte Präsentation hatte einen großartigen Lerneffekt – von der religiösen Vorschrift, dass der entzündete Leuchter in einem Fenster oder Hauseingang platziert werden soll, bis hin zum kunstgeschichtlichen Blick auf die regionale Formenvielfalt der Leuchter. Wir konnten eine große Menge an Informationen zugänglich machen, indem wir interessante Objekte mit behutsam eingesetzten medialen und interaktiven Komponenten verbanden. Und tatsächlich: auf die Frage, was sie an der Ausstellung am meisten beeindruckt habe, nannte die überwältigende



Hawdala-Becher, Silber, teilvergoldet, Augsburg, 1773 - 1775,
Schenkung von L. Sidney Kroner © Jüdisches Museum Berlin,
Foto: Jens Ziehe

Mehrheit der Besucherinnen und Besucher die Chanukka-Leuchter.

Das Judentum ist eine sehr alte Religion, aber es ist zugleich eine lebendige und sich weiter entwickelnde Tradition. Wenn jüdische Ritualgegenstände ganz für sich in einer Vitrine ausgestellt werden, besteht die Gefahr, dass sie als verstaubte, unbegreifliche archäologische Hinterlassenschaften erscheinen, auf einer Stufe mit den Überbleibseln der alten Ägypter oder Azteken. Die toten Reste einer toten Religion – und implizit eines toten Volkes.

Das Jüdische Museum ist vor allem ein historisches Museum, das die ältere und jüngere Vergangenheit dokumentiert. Diese Perspektive vereint Elemente der Kunstgeschichte, der Kulturgeschichte und der Sozialgeschichte. Ein Museum ist nicht der Ort, um religiöse Rituale vorzuführen, doch ein Jüdisches Museum in Deutschland steht zumindest in der Verantwortung, seinen Besuchern zu zeigen, dass es diese Rituale gibt. Ritualgegenstände sind Gefäße und Werkzeuge der religiösen Praxis, aber sie können auch Werkzeuge der Bildung sein, mit denen sich etwas über die religiöse Praxis lernen lässt. Die positiven Reaktionen auf die „Weihnukka“-Ausstellung zeigen, dass jüdische Ritualgegenstände, wenn man sie mit ein wenig Phantasie, mit dem überlegten Einsatz moderner Medien und mit Sinn für Humor präsentiert, nicht nur eine verloren gegangenen Vergangenheit, sondern auch eine komplexe, vielfältige und vor allem lebendige religiöse Tradition veranschaulichen können.

Zur Didaktik des Judentums im christlichen Religionsunterricht

MICHAL S. FRIEDLANDER

Die Didaktik des Judentums im christlichen Religionsunterricht bewegt sich im Spannungsfeld von Geschichte, Theologie und gelebter Zeitgenossenschaft. Die Vergangenheit prägt auf vielfältige Weise die Gegenwart und somit auch das Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland.

Aus christlicher Perspektive ist es notwendig, sich mit dem Verhältnis zum Judentum zu beschäftigen. „Dem christlich-jüdischen Dialog kann man sich als Christ relativ leicht entziehen, dem christlich-jüdischen Verhältnis nicht ... es ist einfach mit dem Christ-Sein gegeben“, so der Neutestamentler Peter von der Osten-Sacken. Jedenfalls, wenn es sich um ein biblisch fundiertes Christentum handelt. Denn der Bibelleserin stellt sich die Frage: wer ist das jüdische Volk, dessen Geschichte im ersten Teil der Bibel erzählt wird und auf das im Neuen Testament beständig Bezug genommen wird? Und: in welchem Verhältnis steht die Kirche zu ihm? In der Erklärung *Juden und Christen in Deutschland* heißt es pointiert: „Das christlich-jüdische Gespräch ist keine beliebige Zutat; für Christen gehört es ins Zentrum ihrer Identität.“¹

Das Stichwort „Zeitgenossenschaft“ bedeutet, das Judentum der Gegenwart wahrzunehmen und es nicht allein als eine historische Größe zu sehen. Es gilt es das Judentum aus sich selbst heraus wahrzunehmen, ohne es christlich zu vereinnahmen.

Zum gesellschaftlichen Kontext des Themas „Judentum“

Das Thema „Judentum“ ist in Deutschland durch historische, politische, soziale und theologische Aspekte geprägt, die zum Teil stark emotional besetzt sind.

Vor der Schoa lebten ca. 500.000 Juden in Deutschland. Wem es nicht gelang zu emigrieren, wurde ermordet. Nur wenige Menschen überlebten den Nationalsozialismus im Versteck oder weil sie mit einem Nicht-Juden verheiratet waren.

Die jüdische Gemeinschaft in der Bundesrepublik setzt(e) sich vor allem aus Osteuropa stammenden Überlebenden und ihren Kindern zusammen. Lange sah es so aus, als habe jüdisches Leben in Deutschland keine Zukunft. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion kam es zu einer Immigration vieler Juden und die Mitgliedszahl der jüdischen Gemeinschaft verdreifachte sich von ca. 30.000 auf über 100.000 Menschen im Jahr 2009. Im vergangenen Jahrzehnt wurde eine Reihe von neuen Synagogen gebaut. So z.B. in Großstädten wie Dresden und München, aber auch in kleineren Städten, so wie z.B. Aachen, Bochum oder Gelsenkirchen.

Die Schoa wirkt auf vielfältige Weise bei Juden und Nichtjuden nach. Viele Nichtjuden empfinden Scham über die vielfältigen Verbrechen. Darüber hinaus gibt es unaufgearbeitete oder verdrängte Schuld, die unbewusst an nachfolgende Generationen weitergegeben wird. Die Auseinandersetzung mit Schuld umfasst gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Wie schwierig die

Auseinandersetzung mit dem Versagen gesellschaftlicher Institutionen war und ist, zeigt u.a., wie lange der Prozess dauerte und zum Teil auch noch andauert, den Institutionen zur Bearbeitung der je eigenen Schuldgeschichte brauchen. Neben der gesellschaftlichen und institutionellen Auseinandersetzung gibt es die individuelle mit eigener Schuld, die sich für die Generationen auf je unterschiedliche Weise stellt, wobei die Frage von persönlicher Schuld nur die Generation der vor 1930 Geborenen betrifft. Die Nachgeborenen haben sich mit Frage auseinanderzusetzen, auf welche Weise der Staat bzw. gesellschaftliche Institutionen Verantwortung für Verbrechen wahrnehmen. Auf der individuellen Ebene stellt sich die Frage, ob und wenn ja, auf welche Weise die eigene Familie an Verbrechen teilgenommen bzw. von ihnen profitiert hat.

Im gesellschaftlichen Kontext lassen sich verschiedene Formen des Umgangs mit dem Thema „Judentum“ beobachten. Eine Form des Umgangs ist die Tabuisierung: Jüdische Themen werden nicht angesprochen. Diese Haltung war bis in die 70er Jahre öfter zu finden, ist in den vergangenen Jahrzehnten zurückgegangen. Eine weitere Reaktionsform ist apologetisches Verhalten, das vor allem, aber nicht nur bei der älteren Generation, die zur Zeit des Nationalsozialismus bereits junge Erwachsene waren, zu beobachten ist. Verbrechen werden minimiert oder vermeintlich positive Aspekte des Nationalsozialismus betont. Eine Variante dieses Verhaltens ist, das bewußte oder unbewußte „Aufrechnen“ israelischer Verfehlungen gegen deutsche Verbrechen. Das Benennen realer oder imaginärer Verfehlungen zielt darauf, deutsche Verbrechen in den Hintergrund treten zu lassen, indem Israelis als Täter dargestellt werden.

Weniger verbreitet ist ein habitueller Philosemitismus, der Jüdisches pauschal und immer positiv konnotiert. Katarina Seidler, Vorsitzende des Landesverbandes Liberaler Jüdischer Gemeinden in Niedersachsen, sagt zum Philosemitismus: „Ich habe oft mit Christen zu tun, die besonders freundlich zu mir sind, obwohl sie mich gar nicht kennen. Vielleicht würden sie mich gar nicht mögen, wenn sie mich wirklich kennenlernen. Ich wünsche mir, dass diese Form des Philosemitismus, die für mich fast noch unangenehmer ist als offener Antisemitismus, weil ich mich gegen diese Umarmungen nicht wehren kann, mal ein bisschen auf normal gedreht wird.“²

Zu den gesellschaftlichen Koordinaten gehört weiterhin ein latent vorhandener Bodensatz antisemitischer Überzeugungen in der deutschen Bevölkerung, der seit mehreren Jahrzehnten konstant ca. 20% beträgt. Hinzu kommen antisemitische Straftaten: im Jahr 2008 wurden 1089 solcher Taten begangen, unter ihnen 32 Gewaltdelikte. Diskussionen um das Thema „Antisemitismus“ erzeugen immer wieder emotional erhitzte Diskussionen und Reaktionen.

Der gesellschaftliche Diskurs von Juden und Judentum ereignet sich also primär vor dem Hintergrund einer mehr oder weniger aufgearbeiteten Schuldgeschichte. Die fast pawlowschen Assoziationen zu „Juden“ und „Judentum“ sind Nationalsozialismus – Antisemitismus. In der Begegnung mit Juden treten bei vielen nichtjüdischen Deutschen fast immer auch Gefühle von Befangenheit, Unsicherheit und Beklemmung auf. Der Literaturwis-

senschaftler Gert Mattenklott schreibt in seinem Buch *Über Juden in Deutschland*: „[Sie] ... sind keine Opfer, ich bin kein Täter. Es ist dennoch kein normales Verhältnis zwischen uns. Gelegentlich entsteht zwar der Anschein, wenn wir über irgendetwas Alltägliches sprechen, eine gemeinsame Mahlzeit haben oder uns als Kollegen verabreden. Aber sobald zur Sprache kommt, was einen Bezug auf Jüdisches oder zur Geschichte hat, verfliegt dieser Anschein. Normal ist die Befangenheit. Denn in der Sprache ist diese Geschichte ja allgegenwärtig.“³

Rabbiner Stein beschreibt die komplexe emotionale Gemengelage: „da ist diese Kluft, die aus Hass und Liebe, aus Angst und Beklemmung, aus Geschehen und Erlebtem, aus „Wissen wollen“ und aus Tabus, aus besser „nicht wissen wollen“ und aus Abstand und vielem anderen besteht.“⁴ Es scheint mir gerade für den Unterricht wichtig, sich die je eigenen komplexen Empfindungen – so gut es geht – bewusst zu machen, sie auf keinen Fall wegzuschieben.

Das bisher Gesagte zeigt, dass das Verhältnis nichtjüdischer Deutscher zu Juden und Judentum komplex ist. Neben den bisher genannten Gefühlen und Haltungen finden sich auch andere Haltungen bzw. vor allem Wünsche nach einem unbelasteten Miteinander. Viele Christinnen und Christen haben den Willen respektvoll mit der jüdischen Tradition umzugehen, christlichen Antijudaismus nicht fortzusetzen und Antisemitismus zu bekämpfen. Dies zu realisieren zeigt sich jedoch immer wieder als ein schwieriges Unterfangen, da das geistesgeschichtliche und theologische Erbe von antijüdischen Denkmustern und Aussagen durchtränkt ist.

Zum theologischen Kontext

Zu den historischen und politischen Aspekten kommen theologische hinzu. Von Anfang an war das Christentum herausgefordert, sich in eine Beziehung zum Judentum zu setzen. Die ersten Anhängerinnen und Anhänger Jesu waren Juden wie er selber auch. Sie deuteten die Botschaft Jesu im Rahmen der jüdischen Tradition. Auch Nichtjuden wurden von der Botschaft Jesu, dem Evangelium, angesprochen. Sie bekehrten sich zum Glauben an den Gott Israels und dem Messias Jesus. Von ihnen wurde nicht verlangt, sich beschneiden zu lassen und die jüdischen Speisevorschriften zu halten, augenfällige Zeichen jüdischer Identität. Da die messiasgläubigen Nichtjuden nicht zugleich Juden wurden und sie bald unter den Jesus-Messiasgläubigen die Mehrheit bildeten, entstand eine neue Religion: das Christentum.

Die Auseinandersetzung um das Messias-Sein Jesu, die anfänglich eine innerjüdische Diskussion war, wurde zu einem Streit um den Wahrheits- und Herrschaftsanspruch. Das Christentum meinte, das „wahre Israel“ zu sein und die Verheißungen Gottes geerbt zu haben. Dem jüdischen Volk und der jüdischen Religion wurde Wahrheit abgesprochen.

Dieses triumphalistische Selbstverständnis zeigt sich exemplarisch und auf sehr anschauliche Weise in der pseudoaugustinischen Schrift *Altercatio Synagogae et Ecclesiae*, einem literarischen Streitgespräch aus dem 4. oder 5. Jdt. In ihm geht es um den Rechtsstreit zweier Frauen, *Ecclesia* und *Synagoga*. Die ältere, reiche kinderlose Witwe, die *Synagoga*, ist wegen Ehebruchs enterbt und wird nun verklagt, das Erbe unrechtmäßig an sich gebracht zu haben. Darüber hinaus geht um die Frage, wer Erbe von Gottes Verheißungen ist und wem die Herrschaft über die Heidenvölker zusteht. Die *Ecclesia* beansprucht dies



für sich: „Daher bin ich jetzt die Königin, die dich Deiner Herrschaft enthebt... Ich bin die Braut des Herrn, der mein Haupt gekrönt und mir den Purpurmantel umgehängt hat.“

Christlicher Wahrheits- und Herrschaftsanspruch gingen einher mit einer Abwertung und Diffamierung des Judentums. Sie zeigt sich in theologischen Denkfiguren, aber auch in Haltungen, wie Überheblichkeit und Herablassung. Zu den antijüdischen theologischen Aussagen zählen der Vorwurf des Gottesmordes, die Behauptung der Bund Gottes mit Israel sei aufgehoben und die Kirche sei allein Erbin der Verheißungen. Treffend charakterisiert der Historiker Jules Isaac dies als „Lehre der Verachtung“. In den vergangenen Jahrzehnten war die Auseinandersetzung mit Antijudaismus in der christlichen Theologie ein wichtiges Thema, das alle theologischen Disziplinen betrifft. Trotz großer Fortschritte ist nach wie vor eine Sensibilität gegenüber antijüdischen Denkmustern notwendig, da sie die christliche Theologie so nachhaltig geprägt haben.

Stolpersteine in der Darstellung des Judentums

Vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen überrascht es nicht, dass von jüdischer Seite vor allem Warnungen ausgesprochen werden: vor pauschalen Aussagen und Urteilen über das Judentum, vor einer monolithischen und stereotypen Darstellung des Judentums, vor Musealisierung, Exotisierung und Idealisierung, vor einer latent antisemitischen Kritik am Staat Israel und vor einer Gleichsetzung des Staates Israel mit dem Judentum. Leo Eitinger benutzt das eindrückliche Bild einer „Flamme im Sprengstoffdepot“ um deutlich zu machen, welche Vorsicht in der Darstellung des Judentums im christlichen Religionsunterricht walten sollte.⁵ Rabbiner Ernst Stein betont, dass vor allem „große Vorsicht, ... Takt und Einfühlungsvermögen“

und „nicht minder großes Wissen in der Darstellung des Judentums“ notwendig seien.⁶

Kontrastierung

Judentum in der christlichen Katechetik diene oftmals als Kontrast, um vor einem dunklen Hintergrund die frohe Botschaft des Christentums umso heller leuchten zu lassen. Sei es, dass Jesus als Sozialreformer vor einem vermeintlich verknöcherten Judentum des ersten Jahrhunderts dargestellt wurde oder er als Feminist vor dem Hintergrund einer patriarchalen Religion gezeichnet wurde. Ein anderes Kontrastmuster arbeitet mit dem „Gott der Liebe“, der im Neuen Testament gesehen wird und dem „Gott des Zorns“, der als Gott der Hebräischen Bibel wahrgenommen und dem Judentum zugeschrieben wird. Kontrastmodelle dienen einer einseitigen und daher falschen Profilierung des Christentums zuungunsten des Judentums.

Pauschalisierung und Stereotypisierung des Judentums

„Das“ Judentum gibt es so wenig, wie es „das“ Christentum oder „den“ Islam gibt. Jüdische Religion und Kultur sind eine lebendige und somit beständigen Veränderungen unterworfenen Tradition – auch wenn manche Traditionalisten dies bestreiten wollen. Das rabbinische Judentum der Antike ist – trotz Kontinuitäten – ein anderes Judentum als das biblische Israel. Das neuzeitliche europäische und nordamerikanische Judentum, unterscheidet sich erheblich von dem des Mittelalters. Und schließlich spielt das kulturelle und religiöse Umfeld, in dem jüdischer Kultur sich entfaltet, eine wichtige Rolle: Jüdisches Leben im muslimischen Jemen, sieht anders aus als im chinesischen Kaifeng, im galizischen Polen, im säkular-christlich geprägten Deutschland oder in den stärker religiös geprägten USA. Wird vom Judentum gesprochen, so ist deutlich zu machen, auf welches Judentum sich die Aussagen beziehen. Der historische Kontext ist so präzise wie möglich zu benennen.

Das neuzeitliche westeuropäische Judentum besteht – seit dem 19. Jahrhundert – aus vielfältigen religiösen Strömungen. Je nach Land variieren die Strömungen, werden unterschiedliche Akzente im Umgang mit der Tradition gesetzt. Die Hauptströmungen bilden das orthodoxe, konservative und liberale Judentum. Sie unterscheiden sich vor allem in ihrem Umgang mit der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz und in ihrer Haltung zur Kultur der Umgebung. Wird über jüdische religiöse Traditionen gesprochen, ist deutlich zu machen, von welcher Tradition die Rede ist: Beziehen sich die Aussagen auf das orthodoxe oder liberale Judentum. Zugleich ist deutlich zu machen, ob es sich bei den Aussagen um normative Vorschriften oder deskriptive Aussagen handelt. Ein Beispiel: So schreibt die – orthodoxe – Halacha vor, das Auto am Sabbat stehen zu

lassen; die überwiegende Mehrzahl der Juden in Deutschland hält sich hieran nicht. Es ist irreführend, wenn Bestimmungen der Halacha zugleich als Beschreibung eines religiösen Ist-Zustandes begriffen werden.

Wichtig ist darüber hinaus, dass „Judentum“ – in Analogie zum Christentum – nicht ausschließlich als Religion wahrgenommen wird. „Judentum“ ist auch eine Religion und zugleich mehr als eine Religion. Dies spiegelt sich in der traditionellen jüdischen Definition der Frage, wer Jude ist. Jude, Jüdin ist, wer eine jüdische Mutter hat oder zum Judentum übergetreten ist. Die Definition von Jüdisch-Sein ist nicht mit dem Für-wahr-Halten bestimmter Glaubenssätze verbunden.

Musealisierung, Exotisierung und Idealisierung

Rabbiner Stein warnt vor einer Musealisierung und Idealisierung von Juden und Judentum: „Ich will nicht der Indianer, die „edle Rothaut“ der Bundesrepublik sein, dessen Werte man erkannte, ausstellt, lehrt, preist, nachahmt, nachdem man sie fast vernichtet, ihre Kultur und Vergangenheit zerstört hat.“⁷

Musealisierung kann sich darin zeigen, dass z.B. vom Judentum in der Vergangenheitsform gesprochen wird. Sie kann sich aber auch darin äußern, dass es als eine hermetisch abgeschlossene, fremde Kultur dargestellt wird. Damit eng verbunden ist die Gefahr der Exotisierung, die vor allem durch Bilder geschieht. Jüdisches religiöses Leben wird häufig durch Fotos aus dem Haredi-Judentum, der sogenannten Ultraorthodoxie illustriert, obwohl weniger als 5 % dieser Richtung angehören. „Je orthodoxer, je „chassidischer“ Juden erscheinen, desto interessanter werden sie auch. Der geheimnisvolle rätselhafte Ritus konstituiert das Jüdische als Exotik: Juden mit Tallit und Tefillin (Gebetsmantel und Gebetsriemen an der Klagemauer; betende Juden in den Synagogen, mit den Gesängen des Kantors; eine jüdische

Familie am Freitagabend oder beim Pesach-Seder mit dem väterlichen Segensspruch vor dem Essen...“⁸

In diesem Zusammenhang plädiert Stein für das Wahrnehmen des lokalen Judentums: „... und letztlich muss das Wissen aus ihm selber kommen und zwar 'lokal' aus ihm selber. Denn dieses 'Judentum,' wie verallgemeinert es so leichtfertig daher gesagt wird, gibt es nicht, sondern hat überall seine lokalen Eigenheiten.“⁹ Eine Darstellung jüdischer Bräuche in Israel oder den USA ▶



kann die bereits vorhandene Gefahr von Exotisierung verstärken. Bei der Darstellung z.B. des Sabbats sollte nicht die Feier im ultraorthodoxen Mea Shearim im Mittelpunkt stehen, sondern die Frage, wie Juden vor Ort Sabbat feiern.

Dies impliziert, jüdisches Leben in Deutschland auch als Teil deutscher Kultur sichtbar zu machen. Jüdisches Leben existiert im Rheinland seit der römischen Besiedlung in vorchristlicher Zeit – in anderen Gegenden, wie z.B. Niedersachsen seit dem Mittelalter. In diesem Zusammenhang ist die Kontinuität jüdischer Geschichte von der Antike bis in die Gegenwart zu betonen. Dies richtet sich zum einen gegen Vorstellungen, für die das Judentum mit der Ankunft des Christentums gleichsam aufhört zu existieren und zum anderen gegen Tendenzen, die sich bei der Darstellung des Judentums auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränken.

Auch eine Idealisierung des Judentums ist zu vermeiden. Jüdisches religiöses Leben in Deutschland – oder den USA – ist ebensowenig eine „heile Welt“, wie es christliches Familienleben oder christlicher Gemeindealltag ist.

Rabbiner Berger beschreibt die Erwartungen von Christen, die an ihn als jüdischen Referenten herangetragen werden: „Ich wurde ... oft gerufen, um aus jüdischer Sicht über die Bedeutung des Schabbat zu sprechen. Dabei kam ich mir allerdings nicht selten als Katalysator vor, der eingesetzt wurde, um Christen die Bedeutung des christlichen Sonntags, die ihnen abhanden gekommen war, wieder 'heimzuholen'. Aber auch in Bezug auf anderes verlorengegangenes Glaubensgut und -verständnis der Kirche wird vom Rückgriff auf die jüdische Gedankenwelt die 'Reparatur' erwartet.“¹⁰

Wird Judentum nur als „Fremdes“ dargestellt, kann es zu Projektionen kommen, die scheinbar als Bewunderung „des Fremden“ geäußert werden. Damit wird „Judentum“ für Kritik an der eigenen Tradition mißbraucht. Die Sehnsucht nach einer „heilen Welt“, nach nicht ambivalenter, religiöser Erfahrung und Erfüllung läßt sich leicht auf eine Tradition projizieren, die nur aus der Literatur, nicht aber aus der eigenen Anschauung bekannt ist.

Zur Wahrnehmung des Staates Israel

Jüdische Bindungen an Land und Staat sind komplex und vielfältig. Für viele Juden haben das Land und der Staat Israel eine besondere Bedeutung. Religiöse Sehnsucht richtet sich seit biblischen Zeiten auf das Land Israel. Sie ist im Siddur, dem Gebetbuch, und im auch im Festkreis fest verankert. Am Ende des Seder-Abend des Pesach-Festes wird jedes Jahr der Wunsch geäußert: „Nächstes Jahr in Jerusalem.“

Die Erfahrung von fortdauerndem Antisemitismus in Europa führte zum Entstehen des Zionismus im 19. Jahrhundert. Die Erfahrung im Angesicht von Verfolgung keinen sicheren Zufluchtsort zu haben, da in den späten 30er Jahren des 20. Jhdts. fast alle Staaten die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen ablehnten oder eine Quote hatten, traumatisierte stark. Sie führte bei der Staatsgründung dazu, in der israelischen Verfassung allen Juden auf der Welt das Recht auf Einbürgerung im Staat Israel zu gewähren.

Zum einen ist die Besonderheit dieser Bindung – gerade in ihrer Partikularität – wahrzunehmen. Vergleichbares gibt es im Christentum nicht. Zum anderen ist darauf zu achten, dass keine Gleichsetzung von Judentum und Staat Israel stattfindet. Dass Juden in Deutschland nicht mit der Politik der israelischen Regierung identifiziert oder für sie verantwortlich gemacht werden. Problematisch ist eine Darstellung des Konfliktes zwischen Isra-

elis und Palästinensern, die eine einseitige Schuldzuschreibungen enthält: die Palästinenser als – unschuldige – Opfer wahrnimmt, Israelis dagegen die Verantwortung für das Fortdauern des Konfliktes zuschreibt. Nicht akzeptabel ist, wenn das Leiden der Israelis nicht gesehen oder sofort weggewischt wird. Kritik an der Politik der Regierung Israels ist nicht per se antisemitisch. Sie ist dann eindeutig antisemitisch:

- wenn das Recht auf die Existenz des Staates Israel bestritten wird,
- wenn israelische Politik mit nationalsozialistischen Verbrechen verglichen wird,
- wenn Israelis nicht – wie allen Staaten – das Recht auf Selbstverteidigung zugebilligt wird.

Von der Lehre der Verachtung auf dem Weg zu einer Theologie der Wertschätzung

Mit der Erklärung *Nostra Aetate*, die 1965 auf dem II. Vatikanum verabschiedet wurde, beginnt ein Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung des Judentums und auch anderer Religionen.

Ein zentraler Punkt der neuen Theologie ist eine Relecture des Römerbriefes, insbesondere der Kapitel 9-11. Die paulinische Einsicht der „bleibenden Erwählung Israels“ wird zum Ausgangspunkt und Fundament einer neuen theologischen Verhältnisbestimmung zum Judentum in der katholischen und den evangelischen Kirchen Nordamerikas und Europas.

Auf die Frage: „Hat Gott denn sein Volk verstoßen?“ (Röm. 11.1) antwortet Paulus mit einem klaren Nein. „... weil Gott sie erwählt hat, sind sie von ihm geliebt um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und seine Berufung sind unwiderruflich.“ (Röm 11.28-29) Mit diesen Sätzen des Paulus wird der Verwerfungs- und auch der Substitutionslehre widersprochen, also den Denkgiguren, die davon ausgehen, dass mit der Ankunft Jesu Christi die Erwählung Israels an ein Ende gekommen sei und die Kirche den Platz Israels in der Heilsgeschichte eingenommen habe. Paulus macht im Römerbrief deutlich, dass der Bund Gottes mit seinem Volk Israel auch nach dessen Ablehnung des Evangeliums in Kraft bleibt. Dieser Bund gilt unverbrüchlich. Zugleich äußert Paulus die Zuversicht, dass ganz Israel am Ende der Tage gerettet werden wird. (Röm. 11.26)

Ob diese Rettung ohne Christus oder doch durch Christus geschieht, ist unter TheologInnen umstritten. Dies zeigt die Auseinandersetzung um die neue von Papst Benedikt XVI verfasste Karfreitagsfürbitte. Die deutsche Übersetzung des lateinischen Textes lautet: „Lasst uns auch beten für die Juden, auf dass Gott, unser Herr, ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Retter aller Menschen.“ Dieses Gebet stieß auf starken Widerspruch bei Vertretern der jüdischen Gemeinschaft, wie es auch innerhalb der katholischen Kirche umstritten ist. So spricht Johannes Brosseder, Professor für Ökumene, von einem „Rückfall in antijüdisches Denken“: „Mit dem alten unterstellt auch der neue Text, die Herzen der Juden seien nicht erleuchtet und die Juden seien noch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt; nach wie vor wird ihre Bekehrung zu Jesus Christus erwartet. Das neue Gebet bleibt ein Ausdruck christlicher Überheblichkeit gegenüber dem Judentum; diese vor Augen hatte schon Paulus den Christen ins Stammbuch geschrieben: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18; vgl. Röm 11,11-28).“¹¹

Die Erklärung *Juden und Christen in Deutschland* betont, dass im Hinblick auf die paulinische Verheißung der Rettung ganz Israels „sich die Christenheit freuen [kann], ohne ihre eigene Heilshoffnung für Israel ins Spiel zu bringen.“¹²

Werden die paulinischen Sätze von der bleibenden Erwählung Israels weitergedacht, so implizieren sie den Abschied von Mission und zugleich von einem christlichen Absolutheits- bzw. Universalitätsanspruch. Zugleich beinhaltet der Satz die Anerkennung des jüdischen Heilswegs.

Eine Reihe von evangelischen und katholischen Theologinnen und Theologen bemühten sich in den vergangenen Jahrzehnten, den Weg von der „Lehre der Verachtung“ hin zu einer „Theologie der Wertschätzung“ des Judentums zu gehen. Zu ihnen zählt der amerikanische Theologe Paul van Buren, der mit seinem systematisch-theologischen Entwurf ein Werk vorlegte, das sich konsequent um eine solche Perspektive des Respekts und der Wertschätzung entwickelt.¹³ Van Buren beschreibt die Aufgabe einer solchen Theologie folgendermaßen:

- sie hört auf das Zeugnis des Judentums
- sie fügt ihr Zeugnis hinzu
- sie hat keine antijüdische Theologie
- sie unterstützt, dankt und schützt Juden

Diese Theologie spiegelt sich z.B. auch in der Erklärung *Juden und Christen in Deutschland*, die u.a. fordert: „Kein Begreifen der biblischen Offenbarung ohne Lektüre des Alten Testaments und ohne Ernstnahme der jüdischen Lesarten.“ Diese Forderung impliziert das Hören auf eine Wahrheit, die nicht die eigene, nicht die christliche ist und die dennoch als Zeugnis Gottes wahrgenommen wird.

Zugänge

Eine Religion zu verstehen, heißt mehr, als die Inhalte ihrer Lehren zu kennen, heißt mehr als ihre Zeichen zu kennen. Die vielfältigen Aspekte, die eine Religion ausmachen, gilt es – in ihrem jeweiligen Lebensumfeld – zu erkunden und zu analysieren. Mit

diesen beiden Begriffen läßt sich eine Grundhaltung des Lernens in der Begegnung mit einer (fremden) Religion charakterisieren. „Erkunden“ heißt, sich mit allen Sinnen auf das Phänomen Religion einzulassen: Erfahrungsberichte zu hören und zu lesen, Austausch via Internet zu suchen, Menschen zu begegnen, Orte zu erkunden und den gelebten Vollzug zu erleben. „Analysieren“ heißt, zu fragen und kritisch zu reflektieren. Die Lernenden sind also gleichermaßen zu offener Aufnahmebereitschaft und zu analytischem Hinterfragen zu ermuntern.

Methodische Grundsätze

Stichwortartig benenne ich im Folgenden einige methodische Grundsätze.¹⁴

Zentral ist der Gebrauch von Primärquellen, um eine authentische Begegnung mit den Inhalten der Religion zu ermöglichen.

Dabei soll keine Beschränkung auf Texte stattfinden, sondern es ist auch mit Hör- und Bildmedien zu arbeiten.

Es ist wichtig, eine Vielfalt von bildhaften und bildlichen Darstellungen, zu verwenden, um Stereotype zu vermeiden. Dies gilt nicht allein für die Darstellungen, sondern auch für Texte mit theologischen Inhalten und für Texte, die individuelle Erfahrungen zeigen.

Es ist eine Vielfalt von Methoden aktiven Lernens einzubringen, dies schließt Exkursionen ein. Bei Erfahrungsübungen ist darauf zu achten, dass sie nicht das religiöse Empfinden von Angehörigen dieser Religion verletzen. So ist z.B. kein Pessach-Fest in der Schule zu inszenieren.

Es ist wichtig, Judentum lokal zu erkunden.

Es ist positiv, wenn sich in der Beschäftigung mit der jüdischen Tradition möglich wird, Erfahrungsmodelle und Handlungsimpulse für die eigene Existenz zu gewinnen.

Das Thema „Judentum“ im christlichen Religionsunterricht ist komplex und stellt die Lehrenden vor erhebliche Herausforderungen. Rabbi Elasar sagt in den *Sprüchen der Väter*: „Es ist nicht an dir, die Aufgabe zu vollenden, aber Du bist nicht frei von ihr zu

1 Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. *Juden und Christen in Deutschland*. Verantwortete Zeitgenossenschaft in einer pluralen Gesellschaft. Bonn, 2005. 28.

2 Interview mit Katarina Seidler. In: Ursula Rudnick (Hg.). *Blickwechsel: Christen und Juden – Juden und Christen*. Eine Wanderausstellung in Niedersachsen. Essen, 2000. 131.

3 Gert Mattenklott. *Über Juden in Deutschland*. Frankfurt a. M., 1993. 133.

4 Ernst M. Stein. „Was sollen deutsche Schüler im Unterricht über Juden und Judentum lernen?“ In: Manfred Kwiran, Herbert Schultze (Hg.). *Bildungsinhalt: Weltreligionen. Grundlagen und Anregungen für den Unterricht*. Münster: Comenius Institut, 1988. 108f.

5 „Wenn man die Herausforderung der Religionserziehung ernst nehmen will, wenn man wirklich das Evangelium der Liebe zu verbreiten wünscht, wenn man nicht das Bibelwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ in egoistischer und faschistischer Weise nur auf die eigene Familie oder die eigene Religion beschränken will, dann muss man daran denken, dass man jedes biblische Bild, jedes Gleichnis, jedes Symbol, das die Judenfeindlichkeit von Seiten der Kirche scheinbar entschuldigen kann, mit der gleichen Vorsicht behandeln muß, wie eine Flamme in einem Sprengstoffdepot.“ Leo Eitinger. „Judenfeindlichkeit als Herausforderung für die Religionserziehung.“ In: Reijo E. Heinonen, et.al. (Hg.). *Religionsunterricht und Dialog zwischen Judentum und Christentum*. Abo, 1988. 79.

6 Ernst M. Stein. „Was sollen deutsche Schüler im Unterricht über Juden und Judentum lernen?“ In: Manfred Kwiran, Herbert Schultze (Hg.). *Bildungsinhalt: Weltreligionen. Grundlagen und Anregungen für den Unterricht*. Münster: Comenius Institut, 1988. 99.

7 Ibid. 107.

8 Michal Bodemann. *In den Wogen der Erinnerung. Jüdische Existenz in Deutschland*. Frankfurt a. M.: 2002. 150.

9 Ibid. 99.

10 Joel Berger. „Zum Stand des christlich-jüdischen Gesprächs heute. Thesen und Klarstellungen.“ In: Abraham Peter Kustermann, Dieter R. Bauer (Hg.). *Jüdisches Leben im Bodenseeraum*. Ostfildem: Schwabenverlag, 1994. 286.

11 www.we-are-church.org/de/index.php?id=125&id_entry=1374

12 *Juden und Christen in Deutschland*. 19.

13 Paul van Buren. *A Theology of the Jewish-Christian Reality*, 3 Bde, 1980-1989. *Discerning the Way. A Christian Theology of the People Israel and Christ in Context*.

14 Sie wurden u. a. von Clive Erricker entwickelt. Clive Erricker. „Verstehen und Partizipation als Ziele des Unterrichts über Weltreligionen.“ In: Manfred Kwiran, Herbert Schultze (Hg.). *Bildungsinhalt: Weltreligionen. Grundlagen und Anregungen für den Unterricht*. Münster: Comenius Institut, 1988. 161-168.

Benedetto – Buddha – Bushido

Glauben zwischen Bindung und Beliebigkeit

Am 15. September 2009 fand in Hildesheim der Diözesantag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer statt. Mehr als 250 Lehrkräfte setzen sich einen ganzen Tag lang, mit Vorträgen und in Workshops, mit dem Thema des Tages auseinander.

Die folgenden Beiträge geben die einführenden Beiträge von Bischof Norbert Trelle und Dr. Jörg-Dieter Wächter zu Beginn des

Tages wieder. Die fünf TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion haben freundlicherweise ihre Statements für dieses Heft zur Verfügung gestellt.



Ansprache des Diözesanbischofs Norbert Trelle am Tag des Religionslehrerinnen und Religionslehrer

lassen.“ (Sprüche der Väter 2.21)

URSULA RUDNICK

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer, liebe Gäste unseres Diözesantages

Ich begrüße Sie sehr herzlich in Hildesheim und freue mich, dass Sie rund um Dom und Schule – hier meine ich nicht nur das Thema, sondern auch ganz konkret unser Josephinum – zum Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer zusammengetroffen sind.

Gerne spreche ich zu Ihnen ein Grußwort, gebe aber unumwunden zu, dass mich das Motto Ihres Tages zunächst ein wenig irritiert hat: Da findet sich Papst Benedikt in der Gesellschaft eines Gangsterrappers und eines großen Weisheitslehrers wieder, drei Namen, die mir auf den ersten Blick unvereinbar schienen. Der Untertitel gibt einen ersten Zugang: Alle drei Personen können bei Jugendlichen und sicher auch bei Erwachsenen gleichermaßen Leit- und Vorbilder sein; Formen der Verehrung, liturgische orientierte Rituale und nahezu religiöse Überzeugungen sind nicht mehr beschränkt auf den Raum des christlichen Glaubens und des kirchlich-gemeindlichen Lebens.

Das eröffnet ein Spannungsfeld zwischen den Polen Bindung und Beliebigkeit, dem sie als Religionslehrerin und Religionslehrer ja täglich ausgesetzt sind.

Einen ersten Zugang zum Umgang mit diesem Spannungsfeld gibt dieser Tag ja schon selbst durch seine Gestaltung.

Nicht von ungefähr wird der inhaltliche Teil des Tages eingrahmt von einem geistlichen Geschehen: Wir beginnen den Tag mit einer Andacht, stellen uns unter Gottes Zuspruch und

Anspruch und beschließen den Tag mit einem Gottesdienst. In dieser Feier werden die Missio-Kandidaten beauftragt, als katholische Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Schulen tätig zu sein. Erwartet wird die auf Taufe und Firmung gründende Bereitschaft, den pädagogischen Dienst der Lehre in christliche Verantwortung zu übernehmen.

Das sind Ausdrucksformen von Bindung, für die Sie sich als Christinnen und Christen und als Religionslehrerin und Religionslehrer sicher mit Begeisterung und auch in Freiheit entschieden haben. Wir wissen, dass gerade in der Annahme dieser geschenkten Freiheit, die immer zugleich Zuspruch und Anspruch ist, der Mensch zu sich und seiner Bestimmung finden kann, und dadurch immer mehr Subjekt und Person wird. Dies geschieht nicht durch Selbstbehauptung und Kreisen um sich selbst. Als Christinnen und Christen glauben wir, dass die Beziehung zu Gott und zur Gemeinschaft der Glaubenden, zur Gemeinschaft der Kirche, zu einer immer größeren Erfüllung und zur Entwicklung unserer Identität führt.

Sie, liebe Anwesende, stehen für einen Unterricht, in dem es nicht um Indoktrination geht, sondern um Bildung im oben ausgedrückten Verständnis. Und so kann die Schrift der Bischöfe von 1996, „Die Bildende Kraft des Religionsunterrichts“, sagen: „Im Widerspruch zu einem Erziehungsverständnis, das den jungen Menschen

als ein Objekt des erzieherischen Handelns sieht, betont `Bildung` die Selbsttätigkeit des Heranwachsenden. ... In der Beziehung zum anderen und seiner Freiheit geschieht Selbstwerdung.“ (S. 26-29)

Hieße das nun, ein Nebeneinander unterschiedlichster Meinungen, Weltanschauungen und Glaubenssätzen unterschiedslos anzuerkennen und zu tolerieren? Hieße das, die Beliebigkeit zum pädagogisch Programm zu erklären?



Sicher heißt es zunächst, die Wahl der jungen Menschen, ihre Vorlieben und Vorbilder, zu respektieren. Die Schrift „Die bildende Kraft des Religionsunterrichtes“ hat den schönen Satz geprägt: „Du bist in deiner Freiheit gewollt und darfst liebend von ihr Gebrauch machen.“ (S. 34)

Freiheit ohne Bindung allerdings missrät zur Beliebigkeit, die nicht gelernt hat, andere Freiheiten zu bejahen und Verantwortung zu übernehmen. Ihr fehlt das Vertrauen in sich selbst und in andere. Diese Bindung in Freiheit und Verantwortung ist natürlich keine enge Einbahnstraße, sondern ist ein lebendiger Prozess, der gerade bei den jungen Menschen oft dynamisch, widersprüchlich und nicht konfliktfrei verlaufen wird. Was Freiheit ist und wie Bindungen liebend gestaltet werden, kann nicht mit dünnen Worten vermittelt werden; junge Menschen brauchen Erfahrungen, brauchen Vorbilder, die ihnen Antworten auf ihr Suchen nach Bindung und ihre Fragen nach sinnvoller Lebensgestaltung geben. Dabei haben die Kirchen nicht mehr das Monopol im Bereich der Lebens- und Sinnfragen. Wir sollten das nicht beklagen, weil es uns dazu führt, den Kern unserer Botschaft nicht aus den Augen zu verlieren: *Eine Wirklichkeitsicht und Wirklichkeitsbejahung, die gründet auf der umfassenden und geschenkten Liebe Gottes.* Im Religionsunterricht (der keine Katechese ist), können wir dies als Angebot vorstellen und darüber in ein Gespräch

kommen. Das Spannungsfeld, von dem ich eben schon sprach, eröffnet dabei Räume des Suchens, des Ausprobierens, Räume neuer Begegnungen und kreativer Gestaltung von Beziehungen. Es ist sicher viel erreicht, wenn die christliche Perspektive im Widerstreit vieler anderer Perspektiven ernstgenommen wird und ihre Attraktivität aufweisen kann. Die „Bildende Kraft“ formuliert es so: „In der Kirche wird Bürgerschaft geleistet für die Möglichkeit, ein gelingendes Leben zu finden.“ (S. 65)

Sie, liebe Religionslehrerin und lieber Religionslehrer, überbringen ihren Schülerinnen und Schülern das Versprechen Gottes: Es ist möglich, zu deinem Leben Ja zu sagen, wie Gott es schenkt. „Es ist möglich, Gottes Versprechen zu trauen.“ (Die bildende Kraft, S. 84).

Sie bieten eine andere Perspektive der Wirklichkeit an. Und aus dieser Perspektiver heraus ist es dann sicher auch möglich, auf die unterschiedlichen Perspektiven kritisch einzugehen, die uns Benedetto, Buddha und Bushido eröffnen.

Ich wünsche Ihnen einen informativen und spannenden Tag und freue mich darauf, Sie heute Nachmittag im Dom wieder zu begrüßen.

Ansprache des Leiters der Hauptabteilung Bildung, Dr. Jörg-Dieter Wächter, am Tag des Religionslehrerinnen und Religionslehrer

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer begrüße ich Sie alle ganz herzlich. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass Sie sich heute auf den Weg nach Hildesheim gemacht haben. Unsere Veranstaltung konkurriert terminlich mit anderen Tagungen, die Rahmenbedingungen für die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen waren schon komfortabler als heute, und in Ihren Schulen leiden Sie ja auch nicht gerade an Langlebigkeit. Umso mehr freue ich mich, Sie heute hier in Hildesheim begrüßen zu können. Seien Sie alle miteinander willkommen in der Bischofsstadt Hildesheim, ob Sie aus Cuxhaven oder Hann. Münden, aus Helmstedt oder Bückeburg, aus Bremen oder Hannover oder aus anderen Orten kommen.

Benedetto – Buddha – Bushido, diese Reihe mag den einen oder anderen verwundert haben. Schließlich stehen der Papst, der Religionsstifter und der Skandalrapper doch für völlig unterschiedliche Inhalte. So sehr unterscheiden sich diese Inhalte, dass es gar schon als anstößig empfunden werden kann, wenn man diese drei Namen in einem Atemzug nennt.

Vor gut drei Jahren hatten die Benedetto, Benedetto-Rufe beim Weltjugendtag in Köln den Eindruck hervorgerufen, die Jugend dieser Welt sei (wieder) empfänglich für die Botschaft des Papstes. Zuvor hatte schon das öffentliche Sterben Johannes Paul II eine Anteilnahme und ein Interesse gerade auch von Jugendlichen erzeugt, das mit einer Hinwendung zur Religion, gar zur Kirche gleichgesetzt wurde. Die Rückkehr der Religion wurde beschworen. Und heute?

Erleben wir heute einen Boom der Religiosität? Eine Renaissance der Kirchlichkeit? Eine Rückkehr der Religion? Natürlich nicht. Wir leben in einer Zeit fortschreitender Vergleichgültigung. Zumindest für Jugendliche erscheint die Welt heute als bunte Warenwelt, in der alles käuflich ist, alles vergänglich, alles gleichgültig. Heute jubeln wir dem Papst zu, morgen halten wir die Lehre von der Wiedergeburt für plausibel, in jedermanns Ohr hämmert der Rap-Rhythmus aus dem unvermeidlichen MP3-Player.

Als Lehrerinnen und Lehrer befinden wir uns in einer komplizierten Situation. Wir stehen einerseits für Bildungsinhalte, die eben nicht gleichgültig sind. Zum anderen bemerken wir, dass Maßstäbe instabil werden, ersetzt werden oder verloren gehen. Für Religionslehrerinnen und -lehrer verschärft sich das Problem vielleicht noch einmal, denn wir sind diejenigen, die von Berufs wegen die Wahrheitsfrage stellen und damit entschieden gegen die Vergleichgültigung optieren. Für welchen Glauben stehen wir selbst? Welche Überzeugungen sind uns wichtig, und zwar nicht nur mal eben vorläufig, sondern verlässlich? ▶





Nicht nur der Religionsunterricht, nein, jedes Bemühen um Bildung und damit jeder Schulunterricht stellt die Frage nach der Wahrheit. Gerade weil Benedetto, Buddha und Bushido in ihrer je eigenen, flüchtigen Faszination austauschbar sind, haben Lehrerinnen und Lehrer, haben wir in der Schule die Verantwortung für die Thematisierung der Wahrheitsfrage. Das ist durchaus altmodisch, aber wer sagt, dass damit schon alles verloren ist? Die Wahrheitsfrage konterkariert die austauschbare Flüchtigkeit des Gleich-Gültigen. Jede Frage und jede Antwort bedeutet eine Bindung an den Wahrheitsanspruch und eine Absage an semantische oder ästhetische Spielerei.

Die pädagogische Aufgabe könnte darin bestehen, in jungen Menschen die Einsicht zu wecken, dass die Flüchtigkeit nicht trägt. Weder die Benedetto-Rufe, noch die kurzfristige Spielerei mit fernöstlichen Weisheitslehren und erst recht nicht die skandalösen Hasstexte der RapSzene als Umwertung aller Werte, als vermeintliche Orientierung in der Negation geben wirklich Kraft und tragen im Leben. Es käme darauf an, die Flüchtigkeit, Austauschbarkeit, Gleichgültigkeit zu entlarven und zu entzaubern. Mir ist völlig klar, dass das ein schier unmögliches Geschäft ist, zumal wir uns, ehrlicherweise, ja auch fragen müssen, wie sehr wir selbst von der Kultur des Flüchtigen, von der Regentschaft des Relativismus gefangen sind.

Benedetto, Bravo Bene, der völlig unreflektierte Hype einer „Wir sind Papst-Gesellschaft“ wichen nach ersten Erfahrungen mit Benedikt XVI. ziemlich rasch der altbekannten Langeweile. Man wandte sich ab, der Kick des Außergewöhnlichen war verflogen, der nächste Event, das nächste Idol, die nächste Schlagzeile wurden gesucht. Fragen wir danach, was Menschen eigentlich im Event feiern, so lautet die Antwort: Sie feiern eigentlich nur sich selbst. Wenn nämlich der Gegenstand des Events gleichermaßen der Papst und Bushido sein können, wenn die Anlässe austauschbar sind, dann bleibt als einzige Konstante nur das

feierende Individuum selbst. Vielleicht liegt darin eine massive menschliche Selbstvergötzung: nämlich die Hybris des Subjekts, dem alles einerlei ist, solange es nur mit den Versatzstücken einer ehemals ernst gemeinten Kultur spielen kann.

Bildung, religiöse Bildung zumal, setzt hier anders an. Nachhaltig, sorgfältig, mit Respekt vor dem Leben und allem, was man von ihm wissen und lernen kann. Bildung, religiöse Bildung fragt danach, wie es gelingen kann, junge Menschen aus der Flüchtigkeit der Eventfaszination zur Stetigkeit des Gültigen zu führen. Natürlich ist die Wahrheitsfrage nicht ein für allemal beantwortet. Selbstverständlich ist auch Wahrheit jeweils historisch gebunden formuliert. Aber es

ist eines, damit die Wahrheitsfrage für obsolet zu erachten, und ein anderes, im Bemühen um Wahrheit und Erkenntnis den Ansatz des richtigen Weges zu sehen.

Glauben zwischen Bindung und Beliebigkeit, so lautet der Untertitel unserer Veranstaltung. „Glauben“, das haben wir wohlweislich klein geschrieben. Es ist signalisiert das veränderliche Handeln in der Zeit, nicht den Besitz eines unveränderlichen Depositem Fidei. Glauben heißt, sich auf den Weg machen, aktiv suchen, prüfen, verwerfen, behalten. Die Person auf diesem Weg des handelnden Glaubens wird reicher, differenzierter, entfaltet sich selbst und die Welt. Glauben heißt, etwas tun, und Glauben als Handeln ist ein wesentlicher Teil von Bildung.

Insofern gehört die Auseinandersetzung mit religiösen Fragestellungen und Themen auch in den Kontext der modernen Schule. Konfessioneller Religionsunterricht, ob evangelisch oder katholisch, ist ein starker Ausdruck gegen die Vergleichgültigung der Welt. Im konfessionellen Religionsunterricht lernen Heranwachsende, einen Standpunkt zu beziehen, in großer sachlicher Kompetenz, mit persönlichem Bezug und in ökumenischer Offenheit. Es ist gut, dass es in Niedersachsen den Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach gibt, und trotz mancher offener Fragen und Probleme wissen wir uns mit der Landesregierung einig im Bemühen um die ausreichende Unterrichtsversorgung in diesem Fach.

Glauben zwischen Bindung und Beliebigkeit, zu diesem Spannungsfeld hat das Vorbereitungsteam ein interessantes Rahmenprogramm und inspirierende Workshops zusammengestellt. Viele Antworten und noch mehr Fragen werden Sie heute finden, in guten Gesprächen, anregenden Vorträgen und Diskussionen, in performativen Inszenierungen. Ich wünsche uns allen einen gelingenden Tag.

JÖRG-DIETER WÄCHTER

Podiumsdiskussion. Statements der Teilnehmer/-innen

Religionsunterricht als freiheitsförderlicher Dialog mit dem Gottesglauben

Aufgabe, Passion und Luxus meines Berufes als Religionspädagoge ist es, über die bildende Kraft des Gottesglaubens in heutiger Zeit nachzudenken. Voraussetzung solchen Nachdenkens wiederum ist die nüchterne und realistische Wahrnehmung des Lebensglaubens heutiger Menschen.

Aus vielfältigen empirischen Studien wissen wir, dass sich der Lebensglaube von Schüler/innen in aller Regel vom Gottesglauben der jüdisch-christlichen Überlieferung erheblich unterscheidet. Der christliche Gottesglaube hat nur mehr sehr eingeschränkte Bedeutung für heutigen Lebensglauben. Durch das Schwindende und Fremdwerden des Gottesglaubens jedoch werden Menschen nicht automatisch unglücklich oder haltlos. Die Mehrheit der Heranwachsenden empfindet sich eigenen Aussagen zufolge sogar als glücklich ebenso wie sie gerade in sozialen Beziehungen – in Familie, Freundesgruppe und Partnerschaft – Bindung wie Halt sucht und findet.

Dieser Befund zwingt zu religionspädagogischer Vergewisserung: Warum, wozu und in welcher Weise kann und soll es (heutzutage) sinnvoll und angemessen sein, den Gottesglauben im Bildungsgeschehen der Schule ins Spiel zu bringen? Wohl wissend, dass dieser Gottesglaube zwar hilfreich für das Menschsein sein kann, dass er sich aber niemals in bloßen Funktionen erschöpft und somit nicht als bloßes Mittel taugt zum Zwecke gesellschaftlicher Formung, kirchlicher Anpassung oder wirtschaftskonformer Ausbildung.

Das Zutrauen in die bildende Kraft des christlichen Gottesglaubens gründet im Optimismus, dass die Auseinandersetzung mit ebendiesem Glauben menschliche Freiheit vertieft und weitet – eine Freiheit, die im Katholizismus immer noch, jüngst sogar wieder verschärft misstrauisch beäugt wird. Dass unser Tagungsmotto das negativ besetzte Wort 'Beliebigkeit' an Stelle der Freiheit anführt, fügt sich in dieses Bild.

Im jüdisch-christlichen Gottesglauben jedenfalls sind Freiheit und bindende Orientierung keine Gegensätze. Recht verstandener Gottesglaube baut auf die Freiheit des Menschen und will dieser Freiheit förderlich sein. Christlicher Gottesglaube ist ein Angebot in Freiheit, das freiheitlich ergriffen oder abgelehnt werden kann (vgl. Synodenbeschluss RU 2.4.4). Um jedoch verantwortet ergriffen oder aber abgelehnt werden zu können, bedarf es eines aufrichtigen Dialoges – einer Korrelation! – zwischen Lebens- und Gottesglauben.

Einen solchen ehrlichen Dialog in Freiheit will der schulische Religionsunterricht ermöglichen. Dies ist das Proprium des Faches. Der Religionsunterricht sucht das Gespräch mit dem Gottesglauben im Optimismus, das auch jene Schüler/innen, die sich nicht an den Gottesglauben binden wollen und werden, von der Begegnung mit ihm profitieren können.

Grundlegender Modus des Dialoges zwischen Lebens- und Gottesglauben ist deren gemeinsamer Bezug auf urmenschliche, auf anthropologische Erfahrungen wie „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (Gaudium et spes 1). Was der Gottes- und was der Lebensglaube zu diesen grundmenschlichen Erfahrungen zu sagen haben, das steht im Zentrum des Religionsunterrichts. Der Gottesglaube darf und muss dabei in seiner Sperrigkeit und Pluralität ebenso authentisch zu Wort kommen wie unterschiedlichste Spielarten heutigen Lebensglaubens.

BURKARD PORZELT

Literatur:

Burkard Porzelt, Grundlegung religiöses Lernen. Eine problemorientierte Einführung in die Religionspädagogik (UTB; Bd. 3177), Bad Heilbrunn/Obb. 2009.



Eigene Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt.



► Moralische Orientierung in pluraler Gesellschaft

Studientag in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katechetenverein (dkv) und der Hauptabteilung Pastoral für Religionslehrkräfte aller Schulformen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden und kirchlichen Jugendverbänden

- Termin:** 3. März 2010
Leitung: Prof. Dr. Christina Kalloch, DKV-Diözesanvorsitzende Franz Thalmann, BGV, Hauptabteilung Bildung
Referent: Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Universität Tübingen
Ort: Bildungszentrum St. Clemens, Leibnizufer 17B, 30169 Hannover
Kosten: 12,50 € (DKV-Mitglieder 10,00 €) inkl. Mittagessen und Stehkafee
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel.: 05121-307287 o. Mail ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Bitte beachten Sie beiliegenden Flyer!

► Drohung oder Hoffnung – Bilder vom Gericht (Perspektiven der Bilddidaktik)

Das neue KC und auch die neuen EPA stellen intensiviertere Anforderungen an das Lernen in der Auseinandersetzung mit Bildern im RU. Exemplarisch wird an „Bildern vom Gericht“ (vgl. Thematischer Schwerpunkt 2, Abiturprüfung 2012) der kunstgeschichtliche, theologische und didaktische Umgang mit Bildern im RU vorgestellt. Am Vormittag wird der Medienpädagoge Dr. Andreas Mertin in wesentliche Aspekte der kunstgeschichtlichen und theologischen Wahrnehmung und Deutung von Bildern und anderen Kunstwerken – u.a. mit Bezug auf die Gerichtsthematik – einführen. Am Nachmittag steht in drei Workshops – einen übernimmt der Referent zum Thema Gericht – die didaktische Perspektive kompetenzorientierten Unterrichtens mit Bildern im Zentrum.

- Termin:** 10. März 2010, 9:30 – 17:00 Uhr
Leitung: Michael Berges, Ulrich Kawalle, Günter Nagel
Referent: Dr. Andreas Martin

- Veranstalter:** VKRG im Bistum Hildesheim e.V. in Kooperation mit der HA Bildung des BGV Hildesheim und der Landesschulbehörde
Zielgruppe: Lehrkräfte für Religion an Gymnasien und Gesamtschulen
Ort: Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim
Kosten: 10 € (einschl. Mittagessen)
Anmeldung: Über die VeDaB des NiBiS nach Erscheinen der Einladung (ab Ende Januar)

► Is God a DJ?

Neue Zugänge zu Gott

Kurs für Religionslehrkräfte an Berufsbildenden Schulen und interessierte Lehrerinnen und Lehrer

Wer ist Gott? Gibt es ihn überhaupt? Was bedeutet er für mein Leben?

Gegenstand vieler religiöser Äußerungen und auch Auseinandersetzungen ist die Frage nach Gott. „Gott“ ist kein religiöser Begriff, der abgehoben oder gar nur kognitiv diskutiert und geklärt werden kann. Eine Auseinandersetzung mit „Gott“ ist immer auch eine Auseinandersetzung mit der Frage, was Gott für einen selbst bedeutet. Wie verändert sich meine Perspektive, wenn ich in Beziehung trete zu Gott?

Wir werden in diesem Seminar zunächst theologisch und religionspädagogisch klären, was es heißt, heute „Gott zur Sprache zu bringen“. Danach sollen eigene Zugänge zu Gott vorgestellt werden. Die TeilnehmerInnen werden Gottesbilder kreativ gestalten und mit Hilfe von moderner Musik (Rap) zum Ausdruck bringen.

Wir laden herzlich dazu ein.

- Termin:** 16. - 17.04.2010
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Dr. Christian Schulte, BGV Osnabrück
Referenten: Dr. Ralf Gaus, Tübingen
Karsten Sonnemann, Osnabrück
Veranstalter: Bistum Osnabrück, Hauptabteilung Schule/Hochschule; Bistum Hildesheim, Hauptabteilung Bildung; Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
Zielgruppe: Lehrkräfte für Religion an Gymnasien, BBS und Gesamtschulen
Ort: Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
Kosten: 25 €
Anmeldung: Mit beiliegender Anmeldekarte oder an: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel.: 05121-307287, oder mit Mail: ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

► Ökumene. Katechetentag 2010

Mitgliederversammlung und Studientag für katechetische Lehrkräfte im Bistum Hildesheim

Termin: 22.04.2010, 09:30 – 16:00 Uhr
Leitung: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter, Christoph Vogel
Ort: Bischöfliches Generalvikariat, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel.: 05121-307287 o. Mail ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Gesonderte Einladung erfolgt!

► Mit der Bibel gegen den Urknall

Seminar für evangelische und katholische Religionslehrkräfte
 Theologische, naturwissenschaftliche und pädagogische Frage zum Kreationismus und zu „intelligentem Design“

Studientag für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in Kooperation mit der Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung

Termin: 27 April 2010, 08:30 – 16:30 Uhr
Leitung: Marion Hiltermann-Schulte, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referent: Dr. Hansjörg Hemminger, Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Kosten: 15,00 € incl. Seminargebühren, Stehkafee und Mittagessen
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel.: 05121 - 307287 o. Mail: ursula.brunke@bistum-hildesheim.de
Anmeldeschluss: 10. April 2010

Bitte beachten Sie beiliegenden Flyer!

► Mit dem Friedenskreuz durchs Kirchenjahr – neue Lieder und praktische Ideen für Schule und Gemeinde

Studientag für Religionslehrkräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden

Der bekannte Kinderliederpädagoge Reinhard Horn stellt in diesem Seminar neue Lieder, Geschichten, Rituale und kreative Ideen zum Kirchenjahr vor, die für Kinder bis zum 12. Lebensjahr geeignet sind.

Im Mittelpunkt stehen die bewährten sieben Symbole des Legekreuzes: Krone, Stern, Haus, Taube, Brot, Kelch und Wellen, die Kinder in Schule und Gemeinde auf dem Weg durch diese anrührende Zeit begleiten.

Termin: 28.04.09, 9:30 -16:00 Uhr
Leitung: Stefanie Riederer, Fachberaterin LSchB Lüneburg Franz Thalmann, BGV Hildesheim Reinhard Horn, Lippstadt
Referent: Kath. Pfarramt St. Maia vom heiligen Rosenkranz, Sunderstraße 32, 29664 Walsrode
Kosten: 15,00 € incl. Stehkafee und Mittagessen
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim Tel. 05121/307-287, e-mail: Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

► „Entdecke, was (Dir) möglich ist“

Grundkurs integrative Gestaltpädagogik 2010-2012

Termin: 25. - 30.06.2010 - Kurs 1
Ort: Jugendbildungsstätte Haus Wohldenberg
Anmeldung/Information: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim Tel. 05121/307-287, e-mail: Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

Bitte entnehmen Sie weitere Hinweise dem beiliegenden Flyer

► „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Off. 21.1) -

Der Mensch zwischen Schöpfungsauftrag und Apokalypse.
 24. Holthausener Werkwoche

Auch wenn der Begriff „Schöpfung“ scheinbar aus der Mode gekommen ist, ist eines ganz klar: unsere Umwelt ist bedroht, eine deutliche Klimaveränderung mit weit reichenden Folgen scheint unausweichlich.

Dabei werden auch Ängste wach, die an (vermeintlich) apokalyptische Bilder erinnern. Dies hat auch Auswirkungen auf unsere Pädagogik, schließlich ist es die heranwachsende Generation, die mit den Folgen unseres Umgangs mit der Schöpfung leben muss.

Biblische Texte bieten eine Spannung zwischen dem Schöpfungsauftrag an den Menschen („Macht Euch die Erde untertan“) und der Zukunftsvision einer neuen Erde. Was bedeutet diese Spannung für unser Handeln, biographisch und pädagogisch?

Die Werkwoche bietet musisch-kreative und spirituelle Zugänge zu diesem Thema aus unterschiedlichen Disziplinen, angeboten von einer breiten Palette erfahrener Referentinnen und Referenten.

Termin: 19.07.2010 - 24.07.2010
Leitung: Maria Brand, Marlene Dickmeiß, Andreas Kratel, Frank Pätzold
Veranstalter: (Erz-) Bistümer Hamburg, Osnabrück, Hildesheim und Paderborn sowie dem Ludwig-Windthorst-Haus und dem Deutschen Katechetenverein
Ort: Ludwig-Windthorst-Haus

Anmeldung: Ludwig-Windthorst-Haus, Gerhard-Kues-Str. 16, 49808, Lingen-Holthausen, hohmann@lwh.de, Tel. 0591- 610210, Fax. 0591-6102135
Kosten: 360,00 € (280,00 €)
Zielgruppe: Religionslehrer/innen, Pastorale Mitarbeiter/-innen und Ezieher/innen aus Kindertagesstätten

► Martin Luther

Sommerakademie 2010 für ReligionslehrerInnen der Sekundarstufen I und II

Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Diözese Osnabrück und dem ARPM Braunschweig

Termin: 19. - 23.07.2010
Ort: Augustinerkloster zu Erfurt

Bitte entnehmen Sie weitere Hinweise dem beiliegenden Flyer

► Studienreise nach Nordägypten und auf den Sinai

„Auf den Spuren der Wüstenväter“

Termin: 09. - 17.10.2010

Bitte entnehmen Sie weitere Hinweise dem beiliegenden Flyer

► „Erzählfiguren in Religionsunterricht und Gottesdienst“

Werk- und Meditationskurs

Neben der Herstellung einer biblischen Figur geht es in diesem Kurs darum, spielend sich selbst ins Spiel zu bringen und sich so der biblischen Botschaft zu öffnen. Am praktischen Beispiel erproben wir die Arbeit mit der Erzählfigur im Abschlussgottesdienst der Veranstaltung.

Der Kurs richtet sich an alle Lehrkräfte, die das Fach Katholische oder Evangelische Religion unterrichten. Die Teilnehmerzahl ist auf max. 13 Teilnehmer begrenzt

Termin: 17. 09.2010, 15.30 Uhr, bis 18. 09.2010, ca. 20.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. , 31134 Hildesheim
 Tel.: 05121-1791540
Veranstalter: Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Fachberatung Kath. Religion Hildesheim, Hameln-Bad Pyrmont und Holzminden
Leitung: Jutta Sydow, Ingrid Illig
Referent: Bruder Godehard Wolpers
Kosten: Kursgebühr 20 € + Materialkosten ca. 30€
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel.: 05121-307287 o. Mail ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen
 Reußstr. 4, 38640 Goslar
 Telefon: 05321 - 34 26-0
 Telefax: 05321 - 34 26 26
 E-Mail: info@jakobushaus.de
 www.jakobushaus.de

► Bist Du noch da?

Gottesbilder in der Lyrik

Eine Wahrheit verfestigt sich in mir: Das Bleibende aber sagen die Dichter. Vielleicht gilt das auch für die theologischen Horizonte. Gott geht den Menschen (die Menschheit) unmittelbar an. Und das von alters her. Es waren die Dichter, die - jenseits des ‚gelehrten (oft unerträglichen) Gezänks‘ - die Freude, die Hoffnung und auch das Leiden an Gott ‚gesungen haben‘. Sich wieder darauf zu besinnen - das ist das Ziel dieses Seminars.

Termin: 29.03.2010 -31.03.2010
Referent: Dr. Wolfgang Gleixner
Leitung: Dr. Wolfgang Gleixner
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
Anmeldeschluss: 19.03.2010

► Mystik des Todes

Ein anderes Verhältnis zum Tod

Wo immer wir uns hinwenden, was immer wir betrachten - der Tod ist bei uns. Ihm ausweichen zu wollen, wäre absurd. Seine Schrecken wollen wir nicht leugnen. Betrachten wir es einmal so: der Tod ist der große Freund des Lebens; der Gestalter der Liebe, der große Ermöglicher der Kunst, der Kultur, der Philosophie. Nur wer sich mit ihm beschäftigt, versteht im Grunde die Kultur, die Kunst, die Philosophie - mit einem Wort: das Leben.

Termin: 31.03.2010 - 02.04.2010
Referent: Dr. Wolfgang Gleixner
Leitung: Dr. Wolfgang Gleixner
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 19.03.2010

► Edith Stein

Annäherung an eine starke Frau

Noch fast 70 Jahre nach ihrem Tod in der Gaskammer von Auschwitz spricht Edith Stein Menschen an. Ihre spirituellen und theologischen Texte, aber auch ihr Leben und ihr Kämpfen sind bis heute eindrücklich. Diese vielseitige, moderne Frau steht für Grenzüberschreitungen, für den Kampf um die Rechte von und die Bildung für Frauen, für die Suche nach Wahrheit. Wir laden Sie ein, sich mit uns Edith Stein anzunähern in Vorträgen und Arbeit an ihren Texten.

Termin: 30.04.2010 - 02.05.2010
Referent: Dr. Mary Heidhues, Göttingen,
 Heiner J. Willen, Goslar
Leitung: Heiner J. Willen, Goslar
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 20.04.2010

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Anmeldung und Informationen für die Veranstaltungen:

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

Telefon: 05528 - 92 30-0

Telefax: 05528 - 8090

► Die Erfahrung biblischer Texte als Wege des Glaubens

Bibliodrama-Seminar

Beim Bibliodrama nehmen wir die Begriffe „Zugang“ und „be-greifen“ wörtlich, indem wir in biblische Geschichten „hineingehen“, sie im Spiel nacherleben, also einen unmittelbaren Bezug zu diesen Texten herstellen, mit dem Ziel, sie – und damit auch uns selbst – besser zu verstehen.

Termin: 19.02.2010 - 21.02.2010
Leitung: Willi Krah, P. Ulrich Miller OSA
 Helmut Schlosser
Kosten: 165,00 € DZ , 185,00 € EZ

► Daniel

Bibeltheologisches Seminar zum Buch Daniel

Nicht mehr im eigenen Land zu wohnen, als Volk nicht mehr frei zu sein: für die Juden – aller Zeiten – ist das ein nationales Unglück und darüber hinaus auch eine Glaubensanfechtung, denn es erschüttert ihre Grundfesten: „Unsere Religion ist die einzig Richtige, unser Gott ist der einzig Wahre und das Land hat Er uns, seinem Volk, gegeben!“

Wir laden Sie ein, sich mit uns auf diese Bilder einzulassen, den Text zu hören, zu lesen, sich in ihn einzufühlen, ihn zu überdenken und ihn uns im Gruppengespräch zu erschließen.

Termin: 22.03.2010 - 26.03.2010

Leitung: P. Ulrich Miller OSA, Helmut Schlosser
Kosten: 178,00 € p.P.

► Islam-Seminar

In bundesdeutschen Städten entstehen große Moscheen. Die Regierung führt zur Klärung gegenseitiger Standpunkte eine Islamkonferenz durch. Unstreitbar ist der Islam in Deutschland angekommen und es bedarf einer differenzierten Beschäftigung mit ihm, um Vorurteile zu vermeiden. In diesem Seminar wird die Geschichte des Islam dargestellt. Begriffe wie „Sharia“, „Sunniten“ und „Schiiten“ etc. geklärt und über den Koran in Aufbau und Inhalt informiert. Den Teilnehmenden wird eine Vertiefung eines weiteren Aspekts angeboten: Nichtmuslime im islamischen Recht. Islamische Organisationen in der Bundesrepublik oder Menschenrecht im Islam.

Termin: 12.03.2010 - 14.03.2010
Referent: Michael Többens
Leitung: Gisbert Nolte
Kosten: 92,00 € Erw. DZ, 112,00 € Erw. EZ

Termine der religionspädagogischen Dekanatsarbeitsgemeinschaften und der regionalen LehrerInnen-Fortbildungsveranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.

Januar 2010 bis Oktober 2010



Landesschulbehördenbezirk Braunschweig

► Liebe deinen Nächsten wie dich selbst

Grundlage gelingenden Lebens und Thema im Religionsunterricht

Tag der ReligionslehrerInnen in der Region Braunschweig
Veranstaltungsnummer: B001.008.028

Der Tag bietet in den Vorträgen eine theologische Grundlegung und humanwissenschaftliche Erkenntnisse, in den Workshops praktische Anregungen für den Religionsunterricht und den Schulalltag.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ - zu schön um wahr zu sein und dennoch das zentrale christliche Gebot. Oftmals sieht die Praxis im Schulalltag ganz anders aus - und doch sollte hier erfahrbar sein, was Christen auszeichnet. Die Veranstaltung gilt als dienstliche Fortbildung, für die Sie Dienstbefreiung erhalten.

Termin: 23.02.2010, 09:00 – 16:00 Uhr
Referenten: Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Tübingen
Veranstalter: Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Katholische Erwachsenenbildung, Bildungswerk Braunschweig
Leitung: Peter Temme, Martin Schmidt-Kortenbusch, Josef Fath, Jessica Griese, Ulrich Kawalle
Ort: Leisewitzhaus, Aegidienmarkt 12, 38100 Braunschweig
Anmeldung: Peter Temme, Spohrplatz 9, 38100 Braunschweig
 ptemme@staegidien.de,
 Tel. 0531-24490-25, 0531-2449017
Kosten: 10,00 €
Anmeldeschluss: 12.02.2010

► Vorstellung des neuen Kerncurriculums für die Sekundarstufe I

In der Veranstaltung erfolgt eine Vorstellung des neuen Kerncurriculums für die Sekundarstufe I, Klasse 5 und 6 (HS/RS). Im Anschluss an die allgemeine Darstellung der Konzeption erfolgt eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer Leitfrage, die dazu beitragen soll, die Arbeit an den schulinternen Stoffverteilungsplänen bzw. Lehrplänen zu erleichtern.

Termin: 21.04.2010, 15:30 – 17:30 Uhr
Referentin: Jessica Griese
Veranstalter: Sarah Lieke, Antje Teunis
Ort: Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
Anmeldung: www.vedab.nibis.de
Zielgruppe: katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Sekundarbereich I und Interessierte
Anmeldeschluss: 13.04.2010

Landesschulbehördenbezirk Hannover

► Immer wieder montags

Arbeit im offenen Arbeitszimmer bei Ingrid Illig

Gemütlich bei Kaffee - Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu * Ihren aktuellen RU-Themen * Medien und Materialien * Gottesdiensten und Schulleben * allem anderen rund um den RU

Termin: 11.01.2010, 16:00 – 18:00 Uhr
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Ingrid Illig, Gutenbergstr. 10, Hildesheim-Ochtersum
Anmeldung: Ingrid Illig, ingrid.illig@gmx.net
Zielgruppe: Unterrichtende aller Schulformen und Jahrgangsstufen; offen für andere Interessierte
Anmeldeschluss: Anmeldung ist nur nötig, wenn bestimmte Themenwünsche vorliegen.

► Ich will mich in Reli prüfen lassen

Anforderungen, Inhalte und Beispiele für die mündlichen Abschlussprüfungen der Klassen 9/10 in der Sekundarstufe 1

Termin: 04.02.2010, 16:00 – 18:00 Uhr
Veranstalter: Fachberaterin für Kath. Religion
Leitung: Jutta Sydow
Ort: HS Geschwister-Scholl-Schule, Jahnstraße, 31135 Hildesheim
Anmeldung: Jutta Sydow, juttasydow@web.de, Tel. 05064-1088, 05064-962900
Zielgruppe: Alle Kollegen und Kolleginnen, die das Fach Katholische oder Evangelische Religion in der Sek I an der Hauptschule oder der Realschule unterrichten
Kosten: Umlage für Kopien
Anmeldeschluss: 28.01.2010

▶ Immer wieder montags

Arbeit im offenen Arbeitszimmer bei Ingrid Illig

Gemütlich bei Kaffee - Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu * Ihren aktuellen RU-Themen * Medien und Materialien * Gottesdiensten und Schulleben * allem anderen rund um den RU

Termine: 08.02.2010
01.03.2010
03.05.2010
07.06.2010
16:00 – 18:00 Uhr

Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Ingrid Illig, Gutenbergstr. 10, Hildesheim-Ochtersum
Anmeldung: Ingrid Illig, ingrid.illig@gmx.net

Teilnahme auch ohne Anmeldung möglich.

▶ Erstellung eines schuleigenen Plans nach den Vorgaben des neuen Kerncurriculums für die Sek. I

Nach dem Menschen fragen

Termin: 10.02.2010, 15:30 - 18:00 Uhr
Referentin: Jessica Griese
Leitung: Ursula Harfst
Monika Wienhold-Quecke
Ort: Pfarrzentrum St. Oliver, Pestalozzistr. 24, 30880 Laatzen
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke, wienhold-quecke@gmx.de, Tel. 05102-915193
Anmeldeschluss: 08.02.2010

▶ Zugang zu den Weltreligionen

Termin: 17.02.2010, 09:00 - 16:00 Uhr
Referenten: Dr. Karlo Meyer, Hildesheim
Veranstalter: Fachberaterinnen der Region Hannover
Link: <http://nibis.ni.schule.de>
Ort: St. Clemens, Leibnizufer 17b, 30169 Hannover
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke, Müllinger Weg 11, 30880 Laatzen, wienhold-quecke@gmx.de, Tel. 05102-915193
Kosten: 15,00 €
Anmeldeschluss: 10.02.2010

▶ „Seelsorge zwischen Tür und Angel“

Wenn es brennt - Seelsorge zwischen Tür und Angel

Religionslehrkräfte sind nicht als Seelsorger ausgebildet, immer wieder aber spontan als solche gefragt. Beispiele und Tipps für schwierige Situationen und für kurze Krisengespräche stehen im Zentrum der Veranstaltung.

Termin: 22.02.2010, 16:00 – 18:00 Uhr
weitere Terminabsprachen beim 1. Treffen

Referent: Schulpastor Peter Noß-Kolbe
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Lernwerkstatt der Uni Hildesheim, Tilsiter Straße, 31141 Hildesheim

Anmeldung: Jutta Sydow, juttasydow@web.de, Tel. 05064-1088

Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen
Anmeldeschluss: 20.02.2010

▶ Erzählen im Religionsunterricht

Neben einer Einführung in die Kunst des Erzählens nähern wir als praktische Hilfe einen Erzählsack (siehe GS Religion, Heft 25 / 4. Quartal 2008) und erproben ihn mit Darstellungen von Szenen zu biblischen Geschichten. Nähere Infos und Materialliste bei Anmeldung.

Termin: 08.03.2010, 15:30 - 18:30 Uhr
Veranstalter: Fachberaterinnen für Kath. und Ev. Religion
Leitung: Jutta Sydow, Ingrid Illig
Ort: Lernwerkstatt der Uni Hildesheim, Tilsiter Straße, 31141 Hildesheim

Anmeldung: Jutta Sydow, Ingrid Illig, juttasydow@web.de, Tel. 05064-1088, 05064-962900

Zielgruppe: Unterrichtende aller Schulformen und Jahrgangsstufen; offen für andere Interessierte

Kosten: ca. 15 € für Material
Anmeldeschluss: 01.03.2010

▶ „Plötzlich und unerwartet verstarb...“ - Wenn der Ernstfall eintritt!

Auf ein Unglück oder einen Todesfall eines Schülers oder einer Kollegin sind wir selten vorbereitet, doch jede Schule wird irgendwann mit einer solchen Situation konfrontiert. Wie wir insbesondere als Religionslehrer/-innen angemessen reagieren und einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Trauer im Lebensort Schule leisten können wird Inhalt dieses Workshops sein.

Termin: 10.3.2010, 15:00 - 17:00 Uhr
Ort: Edith-Stein-Haus, Clemensstr. 1, Hannover
Referent: Frank Pätzold, Ursula Harfst, uharfst@gmx.de
Anmeldung: bis zum 5. März 2010

▶ Besuch der liberalen jüdischen Gemeinde

Termin: 16.03.2010, 15:00 - 17:30 Uhr
Leitung: Monika Wienhold-Quecke
Ort: Gemeindezentrum Etz Chaim, Fuhsestr. 6, 30419 Hannover

Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke,
wienhold-quecke@gmx.de,
Tel. 05102-915193
Anmeldeschluss: 13.03.2010

► Pfingsten

Termin: 14.04.2010, 15:30 - 18:00 Uhr
Veranstalter/
Leitung: Petra Kreter, Monika Wienhold-Quecke
Ort: St. Josefsheim, Bahnhofstr. 3,
31655 Stadthagen
Anmeldung: Petra Kreter, Monika Wienhold-Quecke
petra.kreter@web.de, Tel. 05036-92086

► Nach Jesus Christus fragen

Unterrichtsbeispiele und Materialien zur Umsetzung des Kerncurriculums Sek. I

Termin: 27.04.2010, 15:30 - 18:00 Uhr
Veranstalter/
Leitung: Heike Meyer, Monika Wienhold-Quecke
Ort: Lernwerkstatt, Uni Hildesheim,
Tilsiter Str. 1, 31141 Hildesheim
Anmeldung: Heike Meyer, Monika Wienhold-Quecke
heikemeyer2@htp-tel.de,
Tel. 0511-3942441

► Stammtisch Religionsunterricht mit Regionaldechant Propst Martin Tenge

Termin: 29.04.2010, 19:00 Uhr
Leitung: Ursula Harfst,
Monika Wienhold-Quecke
Ort: TABOR, Jugendpastorales Zentrum,
Hildesheimer Str. 32, 30196 Hannover

► Die Arbeit mit dem Kerncurriculum

Leitfrage: Nach dem Menschen fragen

Vorstellung und Erarbeitung von Unterrichtsbausteinen für die Grundschule, Hauptschule, Förderschule und Realschule

Termin: 06.05.2010, 16:00 – 18:00 Uhr
Veranstalter: Fachberaterinnen für Kath. und Ev. Religion
Leitung: Jutta Sydow, Ingrid Illig
Ort: Lernwerkstatt der Uni Hildesheim,
Tilsiter Straße, 31141 Hildesheim
Anmeldung: Jutta Sydow, Ingrid Illig
juttasydow@web.de,
Tel. 05064-1088, 05064-962900
Zielgruppe: Unterrichtende aller Schulformen und
Jahrgangsstufen; offen für andere
Interessierte
Kosten: Umlage für Kopien
Anmeldeschluss: 30.04.2010

► Gottesdienst zum Schulanfang für alle Lehrerinnen und Lehrer der Region Hannover

Termin: 06.08.2010, 18.00 Uhr
Leitung: Fachberaterinnen der Region Hannover
Ort: Wird hier bekanntgegeben:
<http://nibis.ni.schule.de>

► Erzählfiguren in Religionsunterricht und Gottesdienst

Werk- und Meditationskurs

Termin: 17. – 18.09.2010

Nähere Informationen zum Kurs finden Sie unter ‚Eigene Veranstaltungen‘

Landesschulbehördenbezirk Lüneburg

► EGLI-Werkkurs - Biblische Erzählfiguren nach Doris Egli

Ein Werkkurs zur Herstellung der bekannten „Egli-Figuren“

Im Werkkurs werden Figuren hergestellt. Eine Einführung in das Stellen von Szenen der Bibel und das Verändern von Haltung, Gebärde und Ausdruck der Figuren runden den Kurs ab.

Termin: 15.01.2010, 15:00 Uhr -
16.01.2010, 19:00 Uhr
Referentin: Beate Badel, Garbsen
Veranstalter: Dekanat Bremen-Nord
Leitung: Markus Leim
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7,
28759 Bremen
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de
Tel. 0421 - 62604-0, Fax 0421 - 6260415
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde,
Gemeindereferenten, kirchl. Mitarbeiter
Kosten: 38,00 € Kursgebühr
30,00 € pro Figur

► Nach Religionen fragen

Judentum und Islam

Gemeinsam wollen wir neue Impulse für den Unterrichtsbaustein „Nach Religionen fragen“ am Beispiel von Judentum und Islam erfahren und ausprobieren.

Termin: 26.01.2010, 19:30 - 21:30 Uhr
Referentin: Jessica Griese
Veranstalter: Religionspädagogische Arbeitsgruppe

Leitung: Markus Leim, Meike Wanke
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
 Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7,
 28759 Bremen
 pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de
 Tel. 0421 - 62604-0, Fax 0421 - 6260415
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde
 und Interessierte
Anmeldeschluss: 25.01.2010

► Luther und Melancthon im Dialog

Einladung erfolgt

Termin: 08.02.2010, 16:00 – 18.00 Uhr
Referent: Steffen Marklein
Veranstalter: Maria Lembeck, Astrid Warner
Anmeldung: Astrid Wanke, Halligdorf 24,
 29525 Uelzen, Tel. 0581-16641
Zielgruppe: Evang. und Kath. Lehrkräfte

► Mit biblischen Erzählfiguren Bibeltexte erschließen und biblische Geschichten erzählen

Die biblischen Erzählfiguren bieten eine Fülle von Einsatzmöglichkeiten. Wie erzählt man mit ihnen biblische Geschichten? Wie stellt man sie auf? Wie können sie Kindern und Erwachsenen helfen, in die Tiefe ihres Lebens und biblischer Erzählungen zu gelangen? Anhand praktischer Beispiele und eigenen Ausprobierens verhilft der Abend zu einem kompetenten Umgang mit biblischen Erzählfiguren

Termin: 16.02.2010, 19:30 - 21:30 Uht
Veranstalter: Dekanat Bremen-Nord
Leitung: Katrin Müller
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
 Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7,
 28759 Bremen
 pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de
 Tel. 0421 - 62604-0, Fax 0421 - 6260415
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde
 und Interessierte
Anmeldeschluss: 15.02.2010

► Ganzheitlich Lernen in der GS

Impulse aus der Religionspädagogischen Praxis (RPP)

Anregungen für den Gebrauch des Kett-Materials im Bestand der Katechetischen Medienstelle am Beispiel „Der verlorene Sohn“.

Termin: 25.02.2010, 15:00 - 17:00 Uhr
Veranstalter: Propstei St. Josef
Referentin/
Leitung: Hanne Bartels
Ort: Gemeindehaus, Katechetische Medien-
 stelle, Andreaswall 17, 27283 Verden

Anmeldung: Pfarrbüro St. Josef, Hanne Bartels
 hanne-bartels@freenet.de,
 Tel. 04231 - 2415
Zielgruppe: Religionlehrkräfte
Anmeldeschluss: 22.02.2010

► Kinderbibeln

Welche Kinderbibel ist für welche Altersstufe empfehlenswert? Welche Unterschiede bestehen? Woran erkenne ich geeignete Kinderbibeln?

Termin: 16.03.2010, 19:30 - 21:30 Uhr
Referent: Dr. Ballhorn, Hildesheim
Veranstalter: Religionspädagogische Arbeitsgruppe
Leitung: Markus Leim, Meike Wanke
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
 Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7,
 28759 Bremen
 pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de
 Tel. 0421-62604-0 oder 62604-15
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und
 Gemeinde
Anmeldeschluss: 15.03.2009

► Schulnahe Jugendarbeit im Kreis Uelzen

Einladung erfolgt

Termin: 16.03.2010, 16:00 - 18.00 Uhr
Referent: Rüdiger Sawatzki
Veranstalter: Maria Lembeck, Astrid Warner
Anmeldung: Astrid Wanke, Halligdorf 24,
 29525 Uelzen, Tel. 0581-16641
Zielgruppe: Evang. und Kath. Lehrkräfte

► Nach Religionen fragen

Möglichkeiten einer kompetenzorientierten Umsetzung, am Beispiel der neuen Lernsoftware „Religiopolis“ – Weltreligionen erleben

Termin: 14.04.2010
Referent: Jessica Griese
Leitung: Katharina Ito, Leipziger Str. 24,
 21339 Lüneburg, Tel. 04131-3 68 94
 Katharina.Ito@t-online.de
Ort: Gemeindezentrum St. Stephanus,
 21337 Lüneburg, St. Stephanus-Platz 1

► Vorstellung des neuen Kerncurriculums für die Sekundarstufe I

In der Veranstaltung erfolgt eine Vorstellung des neuen Kerncurriculums für die Sekundarstufe I, Klasse 5 und 6 (HS/RS). Im Anschluss an die allgemeine Darstellung der Konzeption erfolgt eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer Leitfrage, die dazu beitragen soll, die Arbeit an den schulinternen Stoffverteilungsplänen bzw. Lehrplänen zu erleichtern.

Termin: 21.04.2010, 15:30 - 17:30 Uhr
Referenten: Jessica Griese
Veranstalter: Sarah Lieke, Antje Teunis
Ort: Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
Anmeldung: www.vedab.nibis.de
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte Sek I, Interessierte
Anmeldeschluss: 13.04.2010

► Licht durchflutet den Raum

Pfingsten in Bildern und Texten

Termin: 22.04.2010, 15:00 - 17:00 Uhr
Referentin: Lic.Theol. Christel Stephan
Veranstalter: Propstei St. Josef
Leitung: Hanne Bartels
Ort: Gemeindehaus, Katechetische Medienstelle, Andreaswall 17, 27283 Verden
Anmeldung: Pfarrbüro St. Josef, Hanne Bartels hanne-bartels@freenet.de, Tel. 04231-2415
Zielgruppe: Religionlehrkräfte für GS/Sek I
Anmeldeschluss: 19.04.2010

► Himmelfahrt und Pfingsten ganzheitlich gestalten nach Kett

Einladung erfolgt

Termin: 11.05.2010, 16:00 - 18.00 Uhr
Referent: Franz Thalmann
Veranstalter: Maria Lembeck, Astrid Warner
Anmeldung: Astrid Wanke, Halligdorf 24, 29525 Uelzen, Tel. 0581-16641
Zielgruppe: Evang. und Kath. Lehrkräfte Sek. I

► Meine Unterrichtsideen

Zum Nachahmen empfohlen...

Austausch über gelungene Unterrichtsprojekte/-passagen. Der Abend klingt aus mit einem gemütlichen Beisammensein zum Schuljahresende.

Termin: 26.05.2010, 19:30 - 21:30 Uhr
Veranstalter: Religionspädagogische AG
Leitung: Markus Leim, Meike Wanke

Ort: Gemeindehaus Hl. Familie, Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7 28759 Bremen
 pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de
 Tel. 0421-62604-0 oder 62604-15
Zielgruppe: Religionslehrkräfte
Anmeldeschluss: 25.05.2010

► „Wenn ich noch einen Tag zu leben hätte“ – Was im Leben zählt und wichtig ist

Termin: 01.09.2010
Referent: Ulrich Kawalle
Leitung: Katharina Ito, Leipziger Str. 24, 21339 Lüneburg, Tel. 04131 –3 68 94
 Katharina.Ito@t-online.de
Ort: Gemeindezentrum St. Stephanus, 21337 Lüneburg, St. Stephanus-Platz 1

► Christologische Aussagen des Glaubensbekenntnisses

Zur Bedeutung der ersten Konzilien für Christentum und Islam

Termin: 06.10.2010
Referent: Franz Thalmann
Leitung: Katharina Ito, Leipziger Str. 24, 21339 Lüneburg, Tel. 04131-368 94
 Katharina.Ito@t-online.de
Ort: Gemeindezentrum St. Stephanus, 21337 Lüneburg, St. Stephanus-Platz 1

Die Kultur der Freiheit setzt eine Auseinandersetzung mit Bindungen voraus

Du bist protestantischer Theologe und tätig im Bereich Kunst und Kultur. Welchen Stellenwert hat für Dich Bindung, welchen Freiheit, wenn es um religiöse Sozialisation geht?

Es ist immer schwer, Relationen wie Bindung und Freiheit präzise zu bestimmen. Wie viel Bindung braucht man, wie viel Freiheit kann man in Anspruch nehmen und wie viel Bindung geht man ein, indem man Freiheit in Anspruch nimmt? Antworten darauf hängen immer von Zeitumständen ab. In welcher Kultur leben wir und was bedeutet in ihr Bindung und was Freiheit? Vielleicht kann man die Kultur der Authentizität als eines der Charakteristika unserer Zeit ansehen. Wir sind heute herausgefordert, uns selbst zu bestimmen. Der Philosoph Charles Taylor beschreibt diese Mentalität in seinem Buch „Das Unbehagen an der Moderne“ so: „Jeder habe das Recht, seine eigene Lebensweise zu gestalten und sich dabei auf sein eigenes Gefühl für das wirklich Wichtige oder Wertvolle zu stützen. Man sei aufgefordert, sich selbst treu zu bleiben und nach Selbstverwirklichung zu streben. Worin diese Selbstverwirklichung besteht, müsse jeder einzelne in letzter Instanz eigenständig herausbekommen. Kein anderer könne oder solle Vorschriften über den Inhalt der Selbstverwirklichung machen.“ Das ist die Authentizitätskultur, auf die wir gerade auch im Rahmen von religiösen Bildungsprozessen stoßen. Dort lautet sie: Ich lasse mir von (m)einer Kirche nicht vorschreiben, wie ich leben soll, ich bestimme mein Leben selbst – in aller Freiheit. Aber, auch darauf weist Taylor hin, diese Haltung hat Folgen: „Sobald wir begreifen, was es heißt, sich selbst zu definieren und zu bestimmen, worin die eigene Originalität besteht, erkennen wir, dass wir ein Gefühl für das, was Bedeutung hat, im Hintergrund voraussetzen müssen.“ Er nennt dies den unentrinnbaren Horizont und fügt hinzu: „Wollte ich ... die Geschichte, die Natur, die Gesellschaft, die Forderungen der Solidarität und überhaupt alles ausklammern, was ich nicht in meinem eigenen Inneren vorfinde, so würde ich alles ausschließen, worauf es möglicherweise ankommen könnte. Nur wenn ich in einer Welt lebe, in der die Geschichte, die Forderungen der Natur, die Bedürfnisse meiner Mitmenschen, die Pflichten des Staatsbürgers, der Ruf Gottes oder sonst etwas von ähnlichem Rang eine ausschlaggebende Rolle spielt, kann ich die eigene Identität in einer Weise definieren, die nicht trivial ist.“ Dass heißt, gerade eine Kultur der Freiheit – für die ich selbstverständlich eintrete – setzt eine Kenntnis und Auseinandersetzung mit Bindungen voraus, damit ich begründet Ja oder Nein zu ihnen sagen kann und mich so authentisch selbst bestimmen kann.

Ist Beliebigkeit völlig abzulehnen oder auch notwendig im Rahmen von „Wachsen“ und „Reifen“? Braucht nicht auch Kunst Beliebigkeit?

Bindung und Religionsunterricht

Seit den Pionierarbeiten der Bindungsforschung gehen wir davon aus, dass es ein gattungsspezifisches Bedürfnis ist, enge emotionale Bindungen einzugehen. Kinder suchen aktiv Bindungsbeziehungen auf und der „kompetente Säugling“ gestaltet die Beziehung zu seinen primären Bindungspersonen. Je an-

Ich glaube, dass es so etwas wie „Beliebigkeit“ im engeren Sinne gar nicht gibt. Wir leben immer in Relationen und Bindungen, die wir nur sehr begrenzt variieren können. Dass heißt, wir können uns zwar in aller Regel für etwas anderes entscheiden, als wir es bisher getan haben, aber nicht für Beliebiges. Am Beispiel der Kunst: Wäre Kunst beliebig, würden wir sie gar nicht als solche erkennen. Nur in Anknüpfung und Widerspruch an die bisherige Kunst kann sich Kunst entwickeln. Ähnliches dürfte für religiöse Identitäten gelten. Man kann sich keine beliebige religiöse Identität zulegen, sondern nur unter den angebotenen Möglichkeiten eine auswählen und diese variieren und weiter entwickeln. Das mag dann einem Außenstehenden beliebig erscheinen, folgt aber in aller Regel einer bestimmten Logik. Willkürlichkeit dagegen gibt es und sie stellt sich als der Versuch dar, sich der argumentativen Rechtfertigungsbedürftigkeit seines (religiösen) Handelns und Verhaltens zu entziehen. An die Stelle der Willkürlichkeit sollte das bewusste Probehandeln treten, dass dann aber auch über die Erfahrungen beim Probehandeln Rechenschaft gibt.

Wie beurteilst Du den aktuellen Religionsunterricht? Wie müsste er sich im Hinblick auf die Erfahrungen von Freiheit und Bindung verändern? Was sollten seine Ziele sein?

Religionsunterricht ist bis in die Gegenwart oft verstanden worden als eine bestimmte und bestimmende Form der Religionsvermittlung. Es gab ein durch Lehrpläne vermitteltes Setting, welches den Schülerinnen und Schülern beigebracht werden sollte. Wenn wir aber davon ausgehen, dass Schülerinnen und Schüler vom ersten Schultag an immer schon in religiösen Deutungs- und Aneignungsprozessen leben, dann geht es mehr darum, diese in gemeinsamen Gesprächen zu entwickeln. Um noch einmal Taylor aufzugreifen: Aufgabe des Unterrichtenden wäre, im Gespräch mit Jugendlichen den unentrinnbaren Horizont aller religiösen Identitätsbildung einzubringen – nicht, damit die Jugendlichen diesen übernehmen, sondern, damit die Jugendlichen für sich begründet dazu Ja oder Nein sagen und sich dazu verhalten können. Selbstverständlich geht es im Religionsunterricht auch um die elementaren Kenntnisse einer Religion (wie es im Kunstunterricht auch um die elementaren Kenntnisse aus der Kunstgeschichte geht), aber daneben muss eben auch die Fähigkeit treten, in Auseinandersetzungen mit den Bindungen (dem Horizont) eine eigene, freie Haltung zu entwickeln.

ANDREAS MARTIN

Literatur:

Charles Taylor: Das Unbehagen an der Moderne. Frankfurt 1995

gemessener diese reagieren, je direkter ihre emotionalen Antworten sind, desto mehr fühlt das Kind sich gesehen und verstanden, desto stabiler wird die Beziehung zu der Mutter, desto sicherer wird die Bindung sein.

Durch eine solche sichere Bindung entstehen die sog. „inneren Arbeitsmodelle“ von sich selbst, den anderen und der Welt als ganzes: das sind innere Repräsentanzen nicht nur der Personen, ►

sondern auch von den konkreten Beziehungserfahrungen, die mit ihnen verbunden werden. Man kann sagen, Kinder verinnerlichen auch den Beziehungs- und den Bindungstypus, den sie erfahren. Und sie werden ihr weiteres Verhalten an diesen Erwartungen orientieren. Je befriedigender und angemessener diese Erfahrungen waren, desto vertrauensvoller werden sie sich in dieser Welt bewegen. Reziproke Antworten werden ihre einmal angelegten Muster verstärken, denn "wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus". Bindungsmuster werden intergenerational weitergegeben: unsicher gebundene Mütter haben unsicher gebundene Kinder.

Stabile und Sicherheit gebende emotionale Bindungen sind demnach die Voraussetzung für gute Entwicklung in jeder weiteren Lebensphase. In der Jugend gibt es jedoch bestimmte Entwicklungsschübe, die den Eindruck erwecken, dass der junge Mensch sich gänzlich aus den haltenden Bezügen entfernt, ja dass er gerade das Gegenteil von dem tut, was er mit seinen Eltern erlebt hat. Das sind Befreiungsbewegungen, die aus der intensiven Bindung und emotionalen Abhängigkeit zeitweilig in deren Gegenrichtung umschlagen: Negation und Protest sind notwendige Instrumente, um zu einer wirklichen persönlichen Freiheit zu gelangen, die eine freiwillige Bindung bejahen und die damit verbundenen Verpflichtungen eingehen will und kann. Die Adoleszenz ist die Zeit solcher krisenhaften Zuspitzungen. Gerade jetzt braucht der Jugendliche Bezugspersonen, die trotz seiner Ablehnung ihr Bindungsangebot aufrechterhalten und

ihm dennoch seine Entwicklungsfreiheit lassen. Nur unter solchen Bedingungen verlässlicher emotionaler Beziehungen bei der Gewährung auch wachsender Freiheiten wird der junge Mensch die Fähigkeit zu reflexiver Kompetenz entwickeln. Diese Eigenschaft erlaubt dem Menschen, eine reiche innere Welt von Vorstellungen, "mentalenen Repräsentanzen" in Bezug auf das Selbst und den Anderen zu entwickeln, darüber nachzudenken und sein Handeln darauf zu begründen.

Religionsunterricht kann in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion erfüllen. Er kann Kindern und Jugendlichen einen Raum zur Verfügung stellen, in welchem sie Erfahrungen machen und reflektieren können, sie können die Religionspädagogen als verlässliche und aufrichtig zugewandte Erwachsene erleben und/oder einen Zugang zum Glauben finden, der ihnen womöglich in der Familie nicht ausreichend gebahnt wurde. Spiritualität als Bedürfnis kann nicht verordnet werden, als Haltung ist sie durch kein Lehrfach kognitiv zu vermitteln. Jedoch kann der Religionsunterricht ein Raum der Reflexion, der Nachdenklichkeit und des intensiven Austausches über Bedürfnisse nach Bindung sein und damit auch zu einem Ort für die Entwicklung von persönlichen Ressourcen werden.

CHRISTINE MORGENROTH

Literatur:

Peter Fonagy und Mary Target, Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung, Gießen 2005 (Psychosozial-Verlag)

Benedetto, Buddha, Bushido: „Ein kleines bisschen Sicherheit...“

Die Band „Silbermond“ singt in ihrem Lied „Irgendwas bleibt“ (2009) von dem Bedürfnis nach Sicherheit, nach Bindung, „in einer Welt, in der nichts sicher scheint“. Ausgangspunkt ist das in der ersten Strophe beschriebene Gefühl, die Welt sei beliebig und damit unübersichtlich und letztlich unbeständig:

Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist, /
und alles Gute steht hier still. /
Und dass das Wort, das du mir heute gibst, /
morgen noch genauso gilt. /
Diese Welt ist schnell /
und hat verlernt, beständig zu sein. /
Denn Versuchungen setzen ihre Frist. /
Doch bitte schwör, dass wenn ich wiederkomm, /
alles noch beim Alten ist. //

Beliebigkeit ist ein Axiom der Postmoderne. Offenheit, Flexibilität, Mobilität, Pragmatismus, Kreativität, Differenzierungsfähigkeit und Auswahlmentalität – dies sind die überlebenswichtigen Eigenschaften des postmodernen Ideal-Typen. Denn in nahezu allen Lebensbereichen finden sich Pluralisierungsdynamiken: (1) Die zugänglichen Wertekonstrukte werden quantitativ mehr und qualitativ differenzierter. (2) Die verfügbaren Kommunikationswege sind vielfältig und vor allem schnell. (3) Beispielweise durch die Öffnung der Grenzen in Europa und frühe Fremdsprachenkenntnisse erleben wir eine Pluralisierung der Lebensorte. (4) Wir leben in einer vergleichzeitigten und ungeheuer beschleunigten Welt mit digi-

talen Parallelwelten. (5) Wohl noch nie war für einen jungen Menschen so viel Wissen so leicht und so schnell verfügbar wie heute. Dies sind fünf exemplarische Aspekte, die einerseits große Freiräume für die Jugend beinhalten und zugleich voller Herausforderungen und Ambivalenz stecken: Einerseits sind die Freiräume, die sich bieten, fast unendlich groß und voller Chancen, andererseits sind diese Freiräume eigentlich immer zu groß. Leben kann nur im Ausschnitt gelingen – in der individuellen Auswahl und Generierung der persönlichen Lebenswelt. Die neue Freiheit ruft dem Einzelnen zu: „Du bestimmst! Wie, wo und wann willst Du leben? – Mach was draus!“. Notwendigerweise muss jede und jeder selbst einen Filter anwenden und sortieren. Alles geht eben doch nicht. Jugendliche Individuen bauen ihre Eigenwelten, bestehend aus dem, was jeder akzeptieren kann und will. Subjektivität, Unverwechselbarkeit, Ich- und Echt-Sein sind entscheidende, lebensbejahende und systemimmanente Desiderate der Pluralisierungsdynamik. Der Weg der Individualisierung führt von einer normen-orientierten zu einer präferenz-orientierten Alltagskultur und Lebensbiographie. In dieser Vielheit verbirgt sich aber gerade keine Beliebigkeit im Sinne einer Auswechselbarkeit.

Es führt vielmehr dazu, dass junge Menschen sehr unterschiedlich „ticken“¹. Die Unterschiedlichkeit wird zum Gemeinsamen der jungen Generation. Verschiedene Lebenswelten sind dabei mit verschiedenen Blickwinkeln verbunden. So gibt es Jugendliche, die ihr Leben aus einer Reproduktionslogik („Das war bei uns schon immer so!“) heraus gestalten. Für sie sind Kirche und



Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hrsg. vom BDKJ-Bundesverband und MISEREOR, Düsseldorf/Aachen 2008 (ISBN 978-3-7761-0215-4)

Papst („Benedetto“) vielleicht unmittelbare Orientierung im eigenen Leben. Ein anderer Jugendlicher managt sein Leben und sucht nach immer neuen Optionen sich kreativ weiter zu entwickeln; dieser hat vielleicht großes Interesse an fernöstlichen Religionen und Ritualen (Stichwort „Buddha“) und kombiniert diese mit eigenen christlichen Wurzeln. Ein dritter Jugendlicher ist in der Popkultur verhaftet und eifert seinen Stars nach: Bushido und andere weisen ihm dabei den Weg aus der persönlichen und gesellschaftlichen Ausweglosigkeit – zum Beispiel in dem Lied „Alles verloren“, „das auch mit christlicher Semantik arbeitet („Kannst du das Ghetto sehen kannst du es sehen, kannst du im Ghetto sehen wie alles verkommt [...]). Kannst du die Tränen sehen, kannst du sie sehen, sie würde nur zu gern dem Alltag entkommen. // [...] Ich möchte einfach in den siebten Himmel, doch ich find mich in den sieben Todsünden.“).

Eine Art zu leben – HipHop oder HipHop ist Freiheit

Vor ungefähr 15 Jahren habe ich zum ersten Mal Rap gehört, das bedeutet also ziemlich genau die Hälfte meines Lebens. Damals war es zuerst eine Mix-Kassette mit Rapmusik, welche ich von einem Klassenkameraden bekommen habe, die mich an meine Musikanlage gefesselt hat und mir war Schlagartig klar dass diese Musik genau die Art von Sound ist die mir aus der Seele spricht. Mittlerweile begleitet und gestaltet HipHop meinen Alltag. Erst habe ich die Musik nur konsumiert, ziemlich schnell dann aber auch selbst zum Mikrophon gegriffen um selbstverfasste Texte zu Rappen und zu Präsentieren.

Die Verwertungsgrade der postmodernen Freiheit sind unterschiedlich. Offensichtlich profitieren nicht alle Jugendlichen gleichermaßen von den Chancen der Pluralisierung. Nicht alle haben die finanziellen, intellektuellen, sozialen oder motivationalen Möglichkeiten, diese Freiräume für sich zu erschließen.

Die Aufgabe des Religionsunterrichts könnte es sein, auf die Beständigkeit zu verweisen, die Gott und Glaube auszeichnen. Für die einen wird diese Bindung punktuell erkennbar und zum Ausdruck gebracht werden: Dort ist die Kirche vielleicht das „sichere Netz“, das in Krisensituationen den nötigen Halt gibt (Scheitern, Tod). Oder die Kirche ist der entschleunigte Ort guter Riten (Hochzeit). Für wieder andere Jugendliche sind Gott und der gemeinschaftliche Glaube an ihn die Wurzel, die den Alltag trägt. – So wird der Anknüpfungs- oder Andockpunkt junger Menschen unterschiedlich sein: mal sind es die „alten Geschichten“ der Bibel, mal einfache liturgischen Formen der Ruhe und Stille (Kerze anzünden, Meditation), mal der Blick nach „Innen“, mal der Blick auf andere Religionen...

Religion(sunterricht) kann jenseits aller weltlichen Dynamiken eine Hoffnungsperspektive eröffnen. – Denn Gott sagt dem Menschen ein „Leben in Fülle“ zu. Er führt die Menschen in der Gewissheit zusammen, dass bei ihm alles einen Sinn macht, sicher und bleibend ist. So darf (der) Religion(sunterricht) sich im Refrain des Silbermond-Liedes angesprochen fühlen und helfen, auf die beschriebene Sehnsucht Antworten zu finden:

Gib mir‘ n kleines bisschen Sicherheit, /
in einer Welt, in der nichts sicher scheint. /
Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas das bleibt. /
Gib mir einfach nur ‚n bisschen Halt, /
und wieg mich einfach nur in Sicherheit. /
Hol mich aus dieser schnellen Zeit, /
nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit. /
Gib mir was, irgendwas, das bleibt. //

MARKUS ETSCHIED-STAMS

Kontakt:

Markus Etscheid-Stams, BDKJ-Bundesstelle,
Referat für Kirchenpolitik und Jugendpastoral
Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel. 02 11/46 93-1 74,
etscheid@bdkj.de

HipHop und die Werte, die daran gebunden sind, bestimmen seitdem meine Haltung, meinen Umgang mit anderen Menschen und geben mir eine Sprache, in der ich mich mitteilen und erklären kann. Es geht dabei nicht nur um die Musik, sondern um Werte wie Respekt, Gemeinschaft, Freundschaft und ein gewaltfreies Miteinander: „Each One teach One“ – was ich weiß bring ich dir bei, im Gegenzug hilfst du mir auf meinem Weg. HipHop ist in dieser Welt ein Stück Freiheit, eine Überlebenshilfe in dieser, meiner Gesellschaft. Es ist die Freiheit mich auszudrücken, die Art von Freiheit, die mir erlaubt, in meinen Texten



eine eigene Identität, eine eigene Welt zu formulieren, in der ich bestimmen kann, wie es abläuft, und die ich selbst nach eigenen Vorstellungen gestalten kann.

Zu dieser Gestaltung habe ich das Wort, die Sprühdose oder den Tanz, je nachdem, was mir am Meisten liegt.

Genau das ist es auch, was ich den Teilnehmern in meinen Hip-Hop Workshops versuche zu vermitteln:

HipHop ist Lebensinhalt, man kann HipHop nicht kaufen oder HipHop anziehen. Man muss ihn leben und lieben. Man denkt, fühlt, atmet und spricht HipHop, es ist eine Grundhaltung, die man nicht mal eben ablegen kann, wenn man gerade keine Lust darauf hat.

Es gibt elementare Regeln, die zu beachten sind, ein paar Methoden zur Umsetzung der eigenen Kreativität, aber alles andere

bestimmt jeder für sich selbst. HipHop ist eine Art zu leben, die man verstehen, internalisieren und weitergeben muss.

HipHop verbindet Menschen und bindet mich persönlich an eine Musik, die mir sehr viel bedeutet. Daher sollte man Jugendliche, die sich damit beschäftigen, Ernst nehmen und HipHop nicht als einen Modetrend abtun, der die Jugendlichen viel zu große Hosen, schiefe Kappen tragen und ununterbrochen „Yo, was geht?“ schreien lässt.

Auch wenn die HipHop Kultur in den Medien zurzeit sehr einseitig und primitiv dargestellt wird, werde ich dennoch nicht müde, den Menschen meine Version dieser Lebenseinstellung zu skizzieren. Ich werde nicht aufhören, ihnen zu erklären, dass die heutige Darstellung und die nervigen Nebenerscheinungen, wie etwa der sogenannte „Gangster Rap“, nicht viel mit dem Ursprung der eigentlichen, friedvollen HipHop-Kultur zu tun haben.

Wenn man sich die Zeit nimmt, hinter die Kulissen und zurück in die Zeit zu schauen, wird man erkennen, dass es sich bei HipHop um eine geeignete Methode handelt, die verschiedensten Kulturen, Gruppierungen und Religionen zu verbinden. Sie hilft den Partizipierenden, in einem individuellen, kreativen Prozess zu sich selbst zu finden.

Sei es der Rap, Graffiti oder der Breakdance, immer steht der Akteur im Mittelpunkt und gewinnt durch seine Darbietung an Selbstbewusstsein, Anerkennung und Respekt für die Leistung der Anderen.

Wenn man diese Kultur in ihrer Komplexität begreifen will sollte man sich auf HipHop einlassen, sich selbst versuchen und daran teilhaben – und dabei den Tellerrand schauen, um die Sorgen und Hoffnungen der Jugendlichen zu verstehen.



„Live Four Dead“, Künstler der Gruppe
Kontakt: jonasschoenleber@aol.com

KARSTEN SONNEMANN

Links: Aufsatz über HipHop -

http://www.bistum-osnabrueck.de/downloads/news/5_5_08hiphop.pdf

Kontakt, Buchung der HipHop Workshops: stisek@gmx.de

Internetseite: www.stisek.de

Neuordnung der Fachberatung

Mit Runderlass vom 1.2.2009 hat das Land Niedersachsen die Fachberatung für Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen neu organisiert. Bislang gab es Fachberater für Berufsorientierung, Schulsport, interkulturelle Bildung und Unterricht für ausländische und ausgesiedelte Schülerinnen und Schüler, Integration und sonderpädagogische Förderung sowie für evangelische und katholische Religion. Mit dem neuen Erlass gibt es Fachberater auch für andere Fächer und Fachbereichen mit der Konsequenz, dass die bisher landesweit für ev. und kath. Religion zur Verfügung stehenden 240 Anrechnungsstunden auf 160, jeweils zur Hälfte im Primar- und im Sekundarbereich, reduziert wurden.

Für die Standorte der Landesschulbehörde Braunschweig, Hannover und Lüneburg stehen künftig 10 Fachberaterinnen katholische Religion zur Verfügung, die schulformübergreifend in bewährter Weise in enger Kooperation mit den Fachberaterinnen und Fachberatern evangelische Religion zusammenarbeiten. Die Fachberater in diesen beiden Fächern sind weiterhin den zuständigen Dezernenten der Landesschulbehörde zugeordnet. Darüber hinaus soll es eine noch nicht näher bestimmte Zusammenarbeit mit und Koordinierung durch die Fachberater für Unterrichtsqualität geben. Alles Weitere sowie Fragen der Fortbildung der Fachberater soll eine entsprechende Steuergruppe regeln.

Die Generaliendezernenten an den unterschiedlichen Standorten legen fest, auf wie viele Personen in ihrem Zuständigkeitsbereich die Anrechnungsstunden verteilt werden. Mit der Reduzierung der Zahl der Anrechnungsstunden und damit auch der Fachberater weiten sich naturgemäß die Zuständigkeitsbereiche aus. Das hat Konsequenzen für die Angebote, die nicht mehr wie bisher weitgehend flächendeckend in den verschiedenen Land-

kreisen gemacht werden konnten. Das gewohnte Angebot an lokalen religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften lässt sich nicht mehr im bisherigen Umfang beibehalten. Stattdessen wird es vermehrt überregionale religionspädagogische Tage geben.

Bei einer Tagung in Loccum wurde der umfangreiche Aufgabenkatalog, den der Erlass vorgibt, durch die Generaliendezernenten gewichtet. An erster Stelle steht die Beratung der Schulen bei der Implementierung der Kerncurricula und der Erstellung schuleigener Lehrpläne.

Zum zweiten sollen die Fachberater den Schulen mithelfen bei der Antragstellung zur konfessionellen Kooperation. Ein dritter Aufgabenbereich ist die Sicherung der Unterrichtsversorgung in den beiden Fächern. An vierter Stelle kommt dann erst die Fortbildung, die bisher Schwerpunkt der Fachberatertätigkeit war.

Die beiden Kirchen werden auch künftig eng mit den Fachberatern zusammenarbeiten und sie in ihrer Arbeit unterstützen. Es wird noch eine Weile dauern, bis sich das neue System eingespielt hat. Aufgrund langjähriger Vorerfahrung haben die Fächer ev. und kath. Religion einige Vorteile gegenüber anderen Fächern, in denen Fachberatung neu etabliert werden muss. Wir sind froh, dass die ausgeschriebenen Stellen, im Gegensatz zu anderen Fächern bis auf eine Stelle alle besetzt werden konnten.

Wir wünschen den Fachberaterinnen und Fachberatern einen guten Start und hoffen, dass die Angebote von den Schulen und einzelnen Lehrkräften gut angenommen werden.

JESSICA GRIESE, FRANZ THALMANN

Newsletter

► Informationen für Religionslehrerinnen
und Religionslehrer



Liebe Leserinnen und Leser,

seit Dezember 2009 können Sie den Newsletter „Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer“ der Hauptabteilung Bildung abonnieren.

Mit diesem Newsletter werden Sie über aktuelle Fortbildungsveranstaltungen, Kursangebote, Studienfahrten und Neuigkeiten aus der Hauptabteilung Bildung informiert.

Zum Newsletter anmelden können Sie sich unter:
<http://www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/bildung/schule/religionsunterricht/newsletter.html>

Materialien zum Thema Judentum aus der Lernwerkstatt

Im Folgenden finden Sie eine Auswahl von Materialien zum Thema Judentum, die wir in der Lernwerkstatt Religionsunterricht für Sie bereithalten.



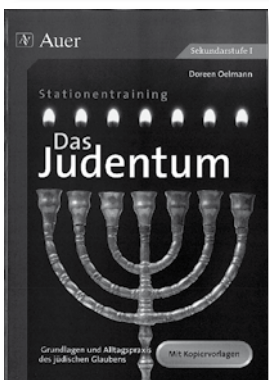
Juden im Mittelalter

Diese Lese-, Spiel- & Bastelmappe richtet sich an Schülerinnen und Schüler von 10 – 14 Jahren. Geschichten, Fotos, Bilder, Rezepte, Spiele und Bauanleitungen erläutern spielerisch die jüdische Welt im Mittelalter.



Mona und der alte Mann

Die Erzählung „Mona und der alte Mann“ nimmt Kinder ab 9 Jahren mit auf eine Reise in die Welt des Judentums. Innerhalb der Erzählung werden der jüdische Alltag, wichtige Feste, Riten und Bräuche beschrieben. Ergänzt durch Übersichtsseiten werden alle wichtigen Themen und Begriffe zum Thema „Jüdisches Leben“ kurz und verständlich erklärt.



Stationentraining – Das Judentum (Sekundarstufe I)

An unterschiedlichen Pflicht- und Wahlstationen lernen Schülerinnen und Schüler die Grundlagen des jüdischen Glaubens kennen. Über handlungsorientierte und abwechslungsreiche Aufgabenstellungen wird ein guter Einblick in den jüdischen Glauben gegeben, der dazu beiträgt, das Judentum als eine eindrucksvolle und moderne Religion zu betrachten.



Feiert mit Freude – Was jüdische und christliche Feste verbindet

Das Buch gibt Informationen und Erläuterungen zur Entstehung und zum Verständnis der Feste im jüdischen und christlichen Glaubensleben und stellt Zusammenhänge und Bezüge heraus. Es bietet vielfältige Materialien, Erschließungshilfen und methodische Vorschläge zur sachgemäßen Annäherung an die Feste und ihre biblischen Wurzeln.

JESSICA GRIESE

Neues aus der Lernwerkstatt Religionsunterricht

Auch im Sommersemester 2010 bieten wir für Sie unterschiedliche Fortbildungsveranstaltungen in der Lernwerkstatt Religionsunterricht an. Eine Übersicht finden Sie auf dieser Seite.

Aktuelle Termine, Informationen und Öffnungszeiten erfahren Sie über die Internetadresse www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de

Bitte beachten Sie: Die Lernwerkstatt Religionsunterricht ist in der unterrichtsfreien Zeit geschlossen.

JESSICA GRIESE

WINTERSEMESTER 2009/10

Veranstaltungen

im Sommersemester 2010 in der Lernwerkstatt Religionsunterricht

Donnerstag, 11.02.2010 | 18.00 – 20.30 Uhr
Feste im Kirchenjahr - Osterfestkreis

Donnerstag, 18.02.2010 | 16.00 – 18.30 Uhr
Feste im Kirchenjahr - Osterfestkreis

Donnerstag, 15.04.2010 | 16.00 – 18.30 Uhr
Bewegter Religionsunterricht

Donnerstag, 06.05.2010 | 16.00 – 18.30 Uhr
„Mit Gott reden“

Donnerstag, 10.06.2010 | 18.00 – 20.30 Uhr
Kompetenzorientierter Unterricht in der Sek I

Donnerstag, 17.06.2010 | 18.00 – 20.30 Uhr
Bewegter Religionsunterricht

Die Workshops der Lernwerkstatt Religionsunterricht finden in den Räumlichkeiten des Institutes für Katholische Theologie in der Tilsiter Str. 1 statt.

LERN WERK STATT

Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
 Kontakt - Anmeldung per email:
Jessica.Griese@bistum-hildesheim.de

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Off. 21.1)

Der Mensch zwischen Schöpfungsauftrag und Apokalypse

Seit nunmehr dreiundzwanzig Jahren findet in Lingen-Holthausen die sogenannte „Musische Werkwoche“ für Religionslehrer/-innen, Pastorale Mitarbeiter/-innen und Erzieher/-innen statt. Veranstaltet und getragen durch die (Erz-) Bistümer Hamburg, Hildesheim, Osnabrück und Paderborn sowie durch das Ludwig-Windthorst-Haus und den Deutschen Katechetenverein wird während der Sommerferien eine Woche lang zu einem Leitthema ein abwechslungsreiches Programm geboten, das mit einer gemeinsam gestalteten Eucharistiefeier, dem „bunten Abend“ und der Abschlusspräsentation ihren Höhe- und Schlusspunkt findet.

Was motiviert eigentlich die Teilnehmer/-innen sich zur Werkwoche anzumelden? Welche Erfahrungen machen Sie mit diesem Angebot? Im Wesentlichen werden bei den Antworten drei Aspekte benannt:

1. Die Inputs und vor allem die unterschiedlichen und kreativ ausgerichteten Workshops (Theater, Kunst, Märchen, Tanz, Bibliodrama, Klang...) werden als inspirierend für die Umsetzung im Unterricht beschrieben: „Ich nehme hier vielfältige Zugänge und Ideen zum Thema mit, die ich auch in der Schule anwenden kann.“
2. Die Werkwoche wird als Kraftquelle und Vergewisserung der eigenen Wurzeln und Identität als Religionslehrer/-in erfahren: „Es ist wie ein ‚Auftanken‘, bevor das neue Schuljahr beginnt. Die Workshops sind aufbauend für die eigene ‚Seele‘, und hier treffe ich KollegInnen, die sich in ähnlich schulischen Situationen als Religionslehrer/-innen befinden, mit denen ich mich austauschen kann.“



24. Holthausener Werkwoche - 19. Juli – 24. Juli 2010

3. Die inhaltlich aufeinander abgestimmten Elemente von Morgenlob, Workshops, abwechslungsreichem Abendprogramm, der Eucharistiefeier am Freitagabend und der Präsentation der Werkwoche am Samstag werden bei einer insgesamt als „herzlich“ beschriebenen Atmosphäre wie eine spirituelle Erfahrungszeit erlebt.

wandel mit seinen weitreichenden Folgen äußern? Auch dieses Jahr wird es hierzu wieder kreative und spirituelle Zugänge zu diesem Thema geben. Im Zwischenrundbrief zu Ostern wird der ausführliche Flyer mit allen weiteren Informationen beiliegen.

FRANK PÄTZOLD

Während sich die letzte Werkwoche mit der Frage nach Kriterien einer glücklichen und einer bedrohten Kindheit auseinandergesetzt hat („Stellt das Kind in die Mittel!“), wird es bei der 24. Holthausener Werkwoche um die Spannung zwischen dem Schöpfungsauftrag an den Menschen („Macht Euch die Erde untertan“) und der Zukunftsvision einer neuen Erde gehen. Was bedeutet diese Spannung für unser Handeln – biographisch und pädagogisch – angesichts einer durch den Menschen bedrohten Umwelt? Welche Auswirkung hat dies auf unsere Pädagogik, wenn Schüler/-innen ihre Ängste über den Klima-



Eindrücke von der Werkwoche 2009

„Es ist das Gefühl der Berührung“

Hinweise zum Einsatz von Paul Haggis' L.A. CRASH im Religionsunterricht

Paul Haggis – den Namen sollte man sich merken. Aus der Feder des kanadischen Filmschaffenden stammen die Drehbücher der beiden letzten James Bond Filme, CASINO ROYALE und EIN QUANTUM TROST, aber etwa auch das Drehbuch zu Clint Eastwoods Oscar®-prämiertem Film MILLION DOLLAR BABY. Darüber hinaus hat sich Haggis als Regisseur erprobt. Sein Debütfilm L.A. CRASH gewann drei Oscars®: bester Film, bestes Originaldrehbuch und bester Schnitt. Ein faszinierendes Porträt über Rassismus und Gewalt in Los Angeles, das fernab vom Schwarz-Weiß-Muster und Action-Getöse vieler Hollywoodproduktionen durch differenzierende Graustufen und leise Töne besticht.

Großstadtbild voller Gegensätze und Spannungen

„Es ist das Gefühl der Berührung.“ – „Was?“ – „In einer normalen Stadt geht man zu Fuß, verstehst Du? Man berührt einander, rempelt sich an. In L.A. berührt Dich nie jemand. Wir sind doch nur immer hinter Metall und Glas. Ich glaube, diese Berührung fehlt uns so sehr, das wir miteinander kollidieren müssen, um überhaupt etwas zu spüren.“ Die ersten Bilder und Worte in L.A. CRASH – hier: aus dem Munde von Detective Graham Waters – geben den Takt und die Richtung des Films an. Wie so oft kommt schon zu Beginn das eigentliche Thema des Films in nuce zum Ausdruck: L.A. CRASH zeugt von Einsamkeit und Entfremdung, von Schmerz und Sehnsucht, von mangelnder und gestörter Kommunikation – zwischen Weißen, Schwarzen und Farbigen, Männern und Frauen, Reichen und Armen. Zudem setzt die einfühlsame Musik mit ihren Klangbildern Kontrapunkte und ermöglicht meditative Rezeptionsphasen dank orientalischer, ja gregorianischer Vokalisieren.

L.A. CRASH ist ein Episodenfilm, dessen Handlungsstränge, alternierend erzählt, miteinander kunstvoll verwoben sind. Dabei zieht sich der Erzählstrang um Ermittler Graham Waters wie ein roter Faden durch den Film. Nicht alle, aber

die meisten der Protagonisten begegnen einander, stoßen aufeinander, was zum Teil fatale Folgen hat – „Figuren, die zugleich gutmütig und gehässig, ängstlich und aggressiv, verletzlich und verletzend sind.“ (J. Hanich) Ohne Zeigefinger vermittelt Paul Haggis Einblicke in menschliche Seelen und verdeutlicht gleichermaßen Macht und Ohnmacht, Größe und Kleinmut der Menschen. Vieles wird nicht gesagt, ist aber zu sehen.

Säkularer Beitrag zu einer theologischen Anthropologie

Aus praktisch-theologischer Perspektive betrachtet, mag man L.A. CRASH als „de profundis Film“ verstehen, als Ruf nach menschlicher Nähe und nach Erlösung, ja als sensiblen Beitrag zu einer theologischen Anthropologie. Viele Facetten des Mensch Seins werden vor Augen geführt, folgt der Film, bei dem die Kamera mitunter den Blick Gottes erprobt, doch insgeheim der Frage des Psalmisten: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?“ (Ps 8,5a) Nicht nur Gut und Böse liegen in den Figuren sehr nahe zusammen – ebenso Macht und Ohnmacht, Stärke und Schwäche, Aggressivität und Friedfertigkeit, Sensibilität und Grobheit, Wertschätzung und Verachtung, um nur einige Aspekte zu nennen.

In L.A. CRASH machen vor allem Männer sich selbst und gegenseitig das Leben schwer, sei es aufgrund von Arbeitsüberlastung und Karriere-sucht, sei es aufgrund unterschiedlicher Hautfarben und verschiedener Einstellungen zu Gesetz und Rassismus. Mal kooperieren Haggis' Männer miteinander, mal konkurrieren sie gegeneinander. Mal erweisen sie sich als hart und

unerbittlich, mal als sensibel und fürsorglich. Manche suchen nur ihren Vorteil, manche nehmen Rücksicht auf andere. Dabei verlaufen die Grenzlinien nicht selten mitten durch die Figuren hindurch.

Beispiel für den Einsatz in der Schule: Die zwei Seiten des Officer Jack Ryan

Es wäre wünschenswert, ist nicht selten aber unrealistisch, den 110-minütigen Film im Rahmen des Religionsunterrichts in voller Länge miteinander zu erleben. Es liegt daher näher, nur einzelne Sequenzen des Films vorzuführen und zur Grundlage für die weitere Auseinandersetzung zu machen. Ein Beispiel: Zwei Sequenzen zeigen die zwei Seiten des Officer Jack Ryan.

„Hören Sie: Dass Sie mich nicht mögen, macht nichts. Ich bin'n Arsch, aber dass mein Vater so leiden muss, hat er nicht verdient.“ Das sagt Jack Ryan nach 46 Filmminuten gegenüber der Angestellten einer Versicherungsagentur. Er sagt damit über sich genau das, was viele Zu-



schauerinnen und Zuschauer bereits nach zwanzig Filmminuten denken mögen. Da hat man seinen rassistischen und sexuellen Übergriff [= Sequenz 1] gesehen, hat erlebt, wie der weiße Streifenpolizist die Routinekontrolle eines farbigen Ehepaars entgegen der Warnung seines Kol-



legen Hanson ausnutzt, um den schwarzen Regisseur Cameron Thayer und seine Frau Christine zu demütigen.

Gut eine halbe Filmstunde später [= Sequenz 2] liegt dieselbe Frau bewegungslos und kopfüber in ihrem Auto aufgrund eines schweren Unfalls. Benzin läuft aus, der Motor eines beteiligten Autos brennt bereits, die Zeit drängt. Wer kommt Christine durch das Seitenfenster entgegen und riskiert dabei sein Leben? Officer Ryan! Kein Wunder, dass die Frau in dieser Situation verzweifelt, ja hysterisch reagiert, jegliche Hilfe ablehnt. Doch diesmal erweist sich derselbe Polizist als Mann der beruhigenden Worte und der guten Tat. Behutsam geht er mit der Verletzten um, bittet um Erlaubnis, sie los schneiden zu dürfen, streift ihren Rock vorsichtig über den nackten Oberschenkel – und als sein Kollege ihn aus dem Auto zieht, da Feuer auf das Auto zuläuft, unternimmt er nochmals einen Anlauf, wirft sich in den Wagen und befreit die Frau aus der Todesfalle kurz vor der Explosion. Ein hochdramatischer Augenblick ebenso wie die Momente, da Christine weinend in den Armen ihres Retters liegt. Dann geleiten Ryans Kollegin und Kollege die Gerettete fort. Ein letzter Blick zurück auf Officer Ryan, der fassungslos am Unfallort zurückbleibt. Vergebung? Läuterung?

Ausblick

Derlei Momente der Gnade sind in L.A. CRASH „zwar rar und meist dem Zufall geschuldet, wirken dann aber wie ein Befreiungsschlag.“ (P. Hilpisch) Manchmal gibt es jedoch kein Entrinnen aus dem Kreislauf der Gewalt, und der offene wie latente Rassismus zeigt brutale Folgen, wie andere Figurenkonstellationen und Episoden vor Augen führen.

THOMAS KROLL

Weiterführendes Material:

- Die DVD ist in der Diözesan- Medienstelle des Bistums Hildesheim unter der Signatur 4800448 zu entleihen.
- Unter www.filmz.de/film_2005l_a_crash/links.htm findet man zahlreiche Filmkritiken zu L.A. CRASH.
- Brigitte Ziob, L.A. Crash, in: Sabine Wollnik (Hg.), Zwischenwelten Psychoanalytische Filminterpretationen, Psychosozial-Verlag: Gießen 2008, 197-205.
- Thomas Kroll, Männer sind Rassisten, Retter und Rächer. Männer und Momente der Gnade in Paul Haggis' Film L.A. CRASH, in: Hirschberg 59 (2006) 644-650.

Kurz sei auf IM TAL VON ELAH, Haggis' zweiten Spielfilm, verwiesen. Bibelfeste Religionslehrerinnen ahnen: Der Filmtitel spielt auf den Kampf zwischen David und Goliath (1Sam 17) an. Der fand in der „Ebene Ela“ (Zürcher Bibel), im „Eichgrund“ (Lutherbibel 1984), im „Terebinthental“ (Einheitsübersetzung) statt. Die biblische Auseinandersetzung von hochgerüsteter Übermacht und nahezu unbewaffnetem Gegenüber wird in Paul Haggis' Film denn auch zweimal zitiert. Sie dient als Deutungsfolie für die aktuellen Konflikte im Irak – und für deren Folgen. Der vordergründig als Krimi daher kommende Film ermöglicht sowohl einen aufklärenden als auch verstörenden Blick in die deformierte Seele der USA während der Regentschaft von George W. Bush.

Denkbar ist ein Projekttag, bei dem zunächst der Film in voller Länge betrachtet wird – etwa mit Schülern der gymnasialen Oberstufe und in der Originalfassung. Dann können sich je nach Lehrpersonal und Schulfächern diverse Arbeitsgruppen anschließen, die sich unterschiedlichen Aspekten und Aufgaben zuwenden. Da mag man den Fokus ebenso auf die Sprache, auf Vokabeln und Redewendungen richten wie auf die musikalische Gestaltung des Films, auf die Figurenkonstellation sowie auf die Dramaturgie. Das Miteinander der Geschlechter kann zum Thema werden neben der Reflexion des offenen und latenten Rassismus. Männer und Frauenbilder könnten ins Wort gehoben, die Spur der Ängste verfolgt und Momente der Hoffnung herausgearbeitet werden, die L.A. CRASH vor Augen führt.

Man betrachte dazu als Sequenz 1 das 4. Kapitel der DVD [Timecode 0:15:04 bis 0:21:57] und als Sequenz 2 das 11. Kapitel [0:58:01 bis 1:03:51]. Die Timecode Angaben beinhalten jeweils den Produktionsvorspann.

Vgl. ab Timecode 0:46:17.

Es könnte reizvoll sein, diese Sequenz mit der biblischen Dreiecksgeschichte von David, Batseba und Urija (2 Sam 11,1-27) zu konfrontieren. Bei genauem Hinsehen wird David im Alten Testament nicht nur als „Saubermann“ gezeichnet, sondern als sehr ambivalente Figur, etwa mit bisexuellen Zügen. Gerade 2 Sam 11 zeigt den Stammvater Jesu in keinem guten Licht; sein Fehlverhalten ähnelt teilweise dem von Officer Ryan, darf es doch nicht „auf den Ehebruch reduziert werden. Zum verurteilten Handeln Davids gehört ebenso der Missbrauch seiner Machtposition [!] schon im Bereich der Sexualität und die Ermordung des Urija.“ Erich Zenger (Hg.) Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon, Katholische Bibelanstalt: Stuttgart 2004, 535.

„Nichts ist für immer“

Nachdenkliche Rockpoeten – die Gruppe „Silbermond“

„Wir sind Helden“, „Juli“ und „Silbermond“ – so heißen drei Bands, die seit etwa zehn Jahren mit erfrischender Rock-Musik und anspruchsvollen Texten auf sich aufmerksam machen. Ungewöhnlich an diesen Gruppen ist, dass sie jeweils von Sängerinnen geprägt sind, die nicht als optischer Blickfang dienen oder sich durch besondere Stimmgewaltigkeit auszeichnen, sondern vielmehr mit sensiblen Texten und einer glaubwürdigen Persönlichkeit ihr nicht nur junges Publikum ansprechen.

Besonders beständig ist dabei das Quartett „Silbermond“, das mit drei äußerst erfolgreichen Alben, stets ausverkauften Tourneen und versehen mit zahlreichen Auszeichnungen einen nicht unwesentlichen Bestandteil der deutschen Musikszene darstellt.

Die Grundlagen für den dauerhaften Erfolg, die Überzeugungskraft und das intensive soziale Engagement der Band liegen sicherlich in deren kontinuierlichen Entwicklung, wie ein Blick auf die Vita zeigt: Die Wurzeln von „Silbermond“ reichen zurück bis in das Jahr 1998, in dem sich die vier Bandmitglieder (Thomas Stolle, Gitarre und Klavier; Johannes Stolle, Bass; Andreas Nowak, Schlagzeug; Stefanie Kloß, Gesang) bei einem musikalischen Jugendprojekt im sächsischen Bautzen kennen gelernt haben. Bereits als Schülerband – noch unter dem Namen „JAST“ – gewannen sie zahlreiche Auszeichnungen und wurden 2001 mit dem renommierten Musikförderpreis „Music

Act“ geehrt. Während das Repertoire der Band zunächst nur aus Cover-Versionen und ersten Eigenkompositionen in englischer Sprache bestand, verfassen die Musiker ab 2002 nahezu ausschließlich deutschsprachige Texte, da sie glauben, auf diese Weise ihre Ausdrucksmöglichkeiten besser zur Geltung bringen und das Publikum mit den differenzierten Aussagen ihrer Lyrik eher erreichen

zu können. Passend zu dieser Entwicklung firmierte die Gruppe nun unter dem Namen „Silbermond“.

Mit den balladenhaften Liedern „Durch die Nacht“ und „Symphonie“ gelang der Band schließlich 2004 der kommerzielle Durchbruch, der im gleichen Jahr mit dem überzeugenden Album „Verschwende deine Zeit“ und einer denkwürdigen Tournee gekrönt wurde. Hier zeigte sich erstmals die charismatische Ausstrahlung der Sängerin Stefanie Kloß in besonderer Weise, die zwar in der Band keine exponierte Rolle einnehmen möchte und in der Öffentlichkeit immer zusammen mit ihren Mitmusikern auftritt, aber durch ihre intensive und authentisch wirkende



Interpretation der in stilistischer Hinsicht eher konventionellen Rockballaden und Up-tempo-Stücke dem Erscheinungsbild der Band eine unverwechselbare Prägung verleiht. Dem Erfolg des ersten Albums folgten bis heute zwei weitere hochwertige und mehrfach prämierte Veröffentlichungen (neben diversen Singles, DVDs und Compilationen), die die Gruppe „Silbermond“ zu einer der beliebtesten Bands im deutschsprachigen Raum werden ließen („Laut gedacht“, 2006; „Nichts passiert“, 2009). Hierzu trägt auch bei, dass die Band sich intensiv um die Förderung von Nachwuchsbands bemüht, Jugendprojekte in sozialen Brennpunktgebieten initiiert und

Das Ende vom Kreis

(Text/Musik: Silbermond; CD: Laut gedacht)

Gib nicht auf
Du bist gleich da
Und dann vergisst du das, was vorher war

Du bist gleich da
Du bist gleich da
Am Ort wo vor dir keiner war

Halte durch
Du bist ganz nah
Und dann vergisst du das, was vorher war

Und Nichts hält dich auf,
Nichts bringt dich zum stehn,
Denn du bist hier,
um bis ans Ende zu gehn
Kein Weg ist zu lang,
Kein Weg ist zu weit,
Denn du glaubst an jeden Schritt,
weil du weißt
Irgendwann schließt sich der Kreis
Irgendwann schließt sich der Kreis

Halte durch
Bleib jetzt nicht stehn
Das Ziel ist dort im Nebel schon zu sehn
Kannst du es sehn?
Kannst du es sehn?
Das Ende ist kaum noch zu verfehl

Denn Nichts hält uns auf,
Nichts bringt uns zum stehn,
Denn wir sind hier
um bis ans Ende zu gehn
Kein Weg ist zu lang,
Kein Weg ist zu weit,
Denn ich glaub an jeden Schritt,
weil ich weiß
Irgendwann schließt sich der Kreis
Irgendwann schließt sich der Kreis

Gib nicht auf
Du bist gleich da
Am Ort, wo vor dir keiner war

sich regelmäßig in glaubwürdiger Weise an gesellschaftspolitischen Aktionen beteiligt, die vor allem der Förderung benachteiligter Jugendlichen gewidmet sind.

Die Kompositionen von „Silbermond“, die immer als gemeinsames Projekt entstehen, beschäftigen sich mit allen Lebensfragen und –erfahrungen, die junge Menschen bewegen (z.B. Liebe und Partnerschaft, selbst verantwortete Lebensgestaltung, Suche nach Lebenssinn, Erfahrung von Begrenztheit, Umgang mit Konsum und Medien). Bemerkenswert ist, dass sich die Band bei der Gestaltung ihrer Texte keiner oberflächlichen und anbietenden Jugendsprache bedient, sondern auf lyrische Formen zurückgreift, die zwar bildreich gestaltet, aber immer relativ leicht verständlich sind.

Beispielhaft seien an dieser Stelle die Stücke „Endlich“ und „Das Ende vom Kreis“ genannt, die auf dem Album „Laut gedacht“ veröffentlicht wurden und sich auch für den Einsatz im Religionsunterricht in besonderer Weise eignen.

Die Ballade „Endlich“ beschäftigt sich mit der Erfahrung, dass das menschliche Leben begrenzt ist, und dem sich daraus ergebenden Impuls, die einzelnen Momente des Lebens in ihrer Bedeutung zu würdigen. Stefanie Kloß trägt dieses Lied mit ihrer schnörkellosen, hellen Stimme in einer Weise vor, die den Zuhörer direkt anspricht. Die Melodie, die zunächst ruhig und zart beginnt, findet ihren kraftvollen Höhepunkt in den letzten Versen („Für immer...“), ehe sie dezent den Schluss begleitet, der in der zentrale Aussage „Leb jeden Tag als wär's das Letzte was du tust“ mündet. Der Text thematisiert nicht die Frage, was den Menschen nach dem Tod erwartet, sondern rückt seine Endlichkeit in den Mittelpunkt. Angesichts dieser Erkenntnis fordert das Lied seine Zuhörer dazu auf, den individuellen Lebenserfahrungen eine besondere Wertschätzung zukommen zu lassen („Für immer ist es nicht / Nichts ist für immer / Weil der Moment es ist / Der unsterblich ist“).

Über die Bedeutsamkeit des Augenblicks hinaus reicht die Betrachtungsweise des Lebens in dem Song „Das Ende vom Kreis“. Er thematisiert den Gedanken des Aufbruchs und vermittelt die Hoffnung, dass sich am Ende des Weges alles zu einem Ganzen fügen möge. Dabei appelliert die melodiose Rockballade an das Durchhaltevermögen der Menschen („Gib nicht auf / Du bist gleich da“) und verweist sie auf das Neue, das ihnen auf ihrem Weg widerfahren wird („Am Ort wo vor dir keiner war“). Getragen werden sie dabei von dem „Wissen“ darum, dass sich irgendwann der (Lebens-)Kreis schließt. Es wäre spekulativ, hinter dieser Vorstellung eine eschatologische Dimension zu vermuten. Allerdings beschreibt das Lied die Hoffnung, dass sich den Menschen der Lebenssinn erschließen wird, wenn sie sich auf die noch ungewisse Zukunft einlassen („Das Ziel ist dort im Nebel schon zu sehn“).

Dieser Akzent bietet auch Ansatzpunkte dafür, die Lieder der Gruppe „Silbermond“ im Religionsunterricht zu behandeln, wenn z.B. die Sinnfrage, die Wert-

schätzung einzelner Lebensmomente und -stationen oder das Wagnis, sich einer noch unverfügbaren Zukunft zu stellen, thematisiert werden. Die sprachliche Gestaltung der Lieder und ihre eingängigen, aber nicht klischeehaften Bilder eröffnen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, eine Sprachebene zu finden, mit deren Hilfe sie in persönlicher und durchaus auch abstrahierender Form diese existentiellen Lebensfragen artikulieren und reflektieren können. Ob die Impulse, die die Songs von „Silbermond“ vermitteln wollen, eine hinreichende Antwort auf die zentralen Lebensfragen geben können oder geradezu nach einer Erweiterung der Perspektive hinsichtlich einer eschatologischen Dimension verlangen, ist dann die spannende Frage, der sich Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht stellen dürfen.

MICHAEL SCHÖNLEBER

Endlich (Text/Musik: Silbermond; CD: Laut gedacht)

Wir tragen alle Zeit in unsren Händen
Sei unbesorgt, denn ich beschütze dich
Doch die Angst um dich, sie wächst mit jeder Stunde
Weil alle Zeit der Welt vergänglich ist

Egal ob es dir gefällt oder ob es dich umbringt
Es wird alles irgendwann zu Ende sein
Die Einsicht bleibt, dagegen sind wir machtlos
Lass es für immer sein, komm her und frier es ein

Ich weiß, dass alles mal zu Ende ist
Weil nichts für immer ist

Doch es ist Zeit, die nicht verschwendet ist
Weil du sie nicht vergisst

Ich weiß, dass alles irgendwann zerbricht
Doch im Moment ist das so unwichtig
Weil du es nie vergisst
Weil der Moment es ist
Der unsterblich ist

Wir können nicht ändern, was zu ändern nicht gemacht ist
Denn auch du und ich, wir sind nicht mehr
als Freischwimmer im Fluss der Zeit
Also lebe jeden Tag als wär's dein Erster
Leb jeden Tag als wär's das Letzte was du tust

Wir wissen beide, dass es endlich ist
Weil nichts unendlich ist
Doch solange du hier bei mir bist
Interessiert das nicht

Ich weiß, dass alles irgendwann zerbricht
Doch im Moment ist das so unwichtig
Weil du es nie vergisst
Weil der Moment es ist
Der unsterblich ist

Für immer
Für immer ist es nicht
Nichts ist für immer
Für immer

Leb jeden Tag als wär's das Letzte was du tust

Neue Literatur in der Medienstelle

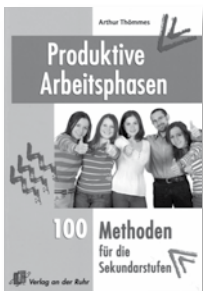


Produktive Unterrichtseinstiege. 100 motivierende Methoden für die Sekundarstufen

Arthur Thömmes

Verlag an der Ruhr 2005, 134 Seiten, 15,90 €

Der Autor beschreibt 100 motivierende Methoden, die unterrichtlich eingesetzt werden können, um den Schülern das Ankommen zu erleichtern, zum Thema hinzuführen und bereits Gelerntes zu festigen und zu überprüfen. Alle Methoden, die auch, aber nicht nur für den Religionsunterricht geeignet sind, sind geordnet nach Alter, Dauer, Materialeinsatz, Ziel und Variationsmöglichkeiten.



Produktive Arbeitsphasen. 100 Methoden für die Sekundarstufen

Arthur Thömmes

Verlag an der Ruhr 2007, 152 Seiten, 15,90 €

100 Methoden werden aufgezeigt, wie Schülerinnen und Schüler Informationen zum Lernstoff selbstständig sammeln, wie sie Ideen rund um das Thema des Unterrichts entwickeln können und wie sie sich Lerninhalte eigenständig erschließen können. Das Buch bietet Hilfen für eine bessere Informationsverarbeitung und zur Präsentation erarbeiteten Wissens.



Unterrichtseinheiten erfolgreich abschließen. 100 ergebnisorientierte Methoden für die Sekundarstufen

Arthur Thömmes

Verlag an der Ruhr 2006, 137 Seiten, 15,90 €

Das Buch zeigt 100 ergebnisorientierte Abschluss- und Feedbackmethoden auf, wie die Lehrkraft Stunden stimmungsvoll ausklingen lassen kann und wie Konzentration und Motivation im Unterricht gefördert werden kann. Andere Methoden sind darauf ausgelegt, den Lernerfolg zu sichern und zu kontrollieren und den Unterricht und das Schülerverhalten zu reflektieren.



Geheimcode 2412. Eine spannende Weihnachtszeitreise

Katholisches Bibelwerk 2009, 96 Seiten, 9,95 €

Der elfjährige Lukas weiß, dass Weihnachten ein besonderes Fest ist. Aber er möchte mehr darüber wissen. Bei seiner Informationssuche stößt auf eine geheimnisvolle Internetseite, die ihn mit einem Klick in die Zeit kurz vor Jesu Geburt befördert. Er wird Zeuge, wie sich die drei Weisen aus dem Morgenland auf den Weg machen und einem Stern folgen.

Das spannende Buch kann wochenweise oder als Ganzschrift im Unterricht gelesen werden.

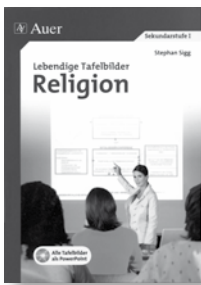


50 Dilemmageschichten für Kinder zum Diskutieren, Schreiben und Weiterspielen

Verena Baldus

Verlag An der Ruhr 2009, 80 Seiten, 19,50 €

In der Arbeitsmappe werden 50 fiktive Geschichten über Dilemma- und moralische Konfliktsituationen aus dem kindlichen Alltag mit offenem Ende dargeboten. Dabei spielen das freundschaftliche und familiäre Zusammenleben sowie der schulische Bereich eine besondere Rolle. Die Schüler erhalten die Möglichkeit, Problemsituationen, die sie selber betreffen können, aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Die Mappe liefert eine Reihe von handlungsorientierten Arbeitsanregungen.

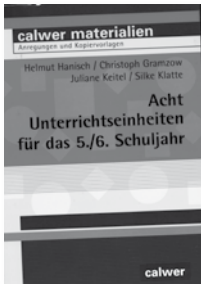


Lebendige Tafelbilder Religion

Stephan Sigg

Auer Verlag 2009, 74 Seiten, 22,80 €

Das Buch bietet über 60 übersichtliche und einprägsame Tafelbilder zu unterschiedlichen Themen des Religionsunterrichtes mit dazu passenden didaktisch methodischen Hinweisen sowie Erläuterungen zur Präsentation. Komplexe Sachverhalte lassen sich damit Schritt für Schritt entwickeln, erläutern und visualisieren. Auf der beiliegenden CD sind die Tafelbilder zusätzlich als Powerpoint-Präsentation.



Acht Unterrichtseinheiten für das 5./6. Schuljahr

Reihe calwer materialien

Helmut Hanisch, Christoph Gramzow, Juliane Keitel, Silke Klatte

calwer Verlag 2008, 272 Seiten, 24,50 €

Der Band bietet detailliert ausgearbeitete Unterrichtsvorschläge zu acht zentralen Themen des Religionsunterrichtes. Die Vorschläge haben religiöses Lernen im Blick, das sich an zu erwerbenden Kompetenzen orientiert. Die Lernwege entsprechen grundlegenden didaktischen Prinzipien wie Selbsttätigkeit, Anschaulichkeit, Lebensnähe und entdeckendes Lernen. Am Ende jedes thematischen Bausteins werden Aufgaben zur Kompetenzkontrolle angeboten.



Rätselbuch Religion 9/10. Mit Anregungen und Tipps für Projekttag

Renate und Karl-Hermann Schneider

Patmos Verlag 2008, 182 Seiten, 14,95 €

Ziel der Autoren ist es, durch Aktivität und Kreativität ein besseres Verständnis für ausgewählte Themen des Religionsunterrichtes zu erzielen. Der methodische Schwerpunkt liegt auf Lückentexten, die zahlreiche Sachthemen aufgreifen und Grundwissen aufbereiten. Das Buch bietet zusätzlich Vorschläge und Tipps für die Durchführung von themenbezogenen Unterrichtsprojekten. Der Einsatz der Rätsel im Unterricht kann zum Einstieg in ein neues Thema, zur Wiederholung oder als Lernkontrolle erfolgen. Die Materialien eignen sich zur Freiarbeit, zum Stationenlernen oder auch für außerschulischen Aktivitäten in Kirchengemeinden.



Sternstunden Religion. Besondere Ideen und Materialien zu den Kernthemen der Klassen 5/6

Wolfgang Rieß, Reinhard Schlereth,

Auer Verlag 2009, 135 Seiten, 20,80 €

Das Buch bietet fertig ausgearbeitete und in der Praxis erprobte Unterrichtssequenzen zu Kerninhalten des Curriculums. Motivierende Einstiege erleichtern den Schülerinnen und Schülern mit vielfältigen Textarten und Bildern die Begegnung mit Unterrichtsinhalten. Handlungsorientierte Fragen und kreative Impulse regen die Schüler zu eigenständiger Arbeit an. Meditative Elemente dienen zur Vertiefung. Auf Lehrerinformationsseiten wird ein rascher Überblick zur Unterrichtsgestaltung und den einzelnen Sternstunden gegeben.



Neues Theologisches Forum; Gott. Arbeitsbuch Theologie

Patmos Verlag 2008, 144 Seiten, 12,95 €

Neues Theologisches Forum: Jesus. Arbeitsbuch Christologie

Patmos Verlag 2008, 142 Seiten, 12,95 €

Neues Theologisches Forum: Mensch. Arbeitsbuch Anthropologie

Patmos Verlag 2009, 144 Seiten, 12,95 €

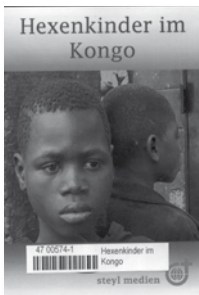
Neues Theologisches Forum: Leben. Arbeitsbuch Ethik

Patmos Verlag 2009, 160 Seiten, 12,95 €

Werner Trutwin

Der namhafte Autor hat das Standardwerk für die Sekundarstufe II völlig überarbeitet und neu herausgegeben. Die Bände zur Ekklesiologie „Kirche“ und Eschatologie „Hoffnung“ sind noch in Arbeit und werden vermutlich 2010 ausgeliefert.

Neue Filme im Verleih der Diözesan-Medienstelle



4700574 Hexenkinder im Kongo

15 min., D 2008

Hexenglaube, Exorzisten und Dämonenaustreibungen gibt es noch heute - allein in Kinshasa, der Hauptstadt des Kongo, leben Tausende von Kindern auf der Straße, weil sie als „Hexenkinder“ von ihren Familien verstoßen wurden.



4700582 Nacht und Nebel

31 min., fbg/sw, Regie: Alain Resnais, F 1955

Im Jahr 1955, zehn Jahre nach Auflösung der Konzentrationslager entstandener Film. Er nimmt seinen Ausgang in den grün überwucherten Ruinen von Auschwitz und zeigt dann in einem Rückblick das Geschehen in den Todeslagern, die gnadenlose, menschenverachtende Präzision der „Endlösung“. Außer dem Film enthält die DVD Hörausschnitte des Holocaust-Überlebenden Abba Naor, Bildergalerien und ein Audioporträt des Regisseurs Alain Resnais, dazu Bonusmaterial zur Nutzung des Films in Jugendarbeit und Schule.



4700583 Fair Pay - Fair Play

12 min., D 2006

Seit 1998 führt die Fairhandelsorganisation Gepa Fußbälle aus Fairem Handel in ihrem Sortiment. Neben der Geschichte der pakistanischen Näherin Rahila zeigt der Film, wie die Bälle getestet werden, von Fußballfans im Irak und in Deutschland.



4800498 Der Fuchs und das Mädchen

97 min., FSK: o.A., Regie: Luc Jacquet, F 2007

Ein elfjähriges Mädchen, das mit seinen Eltern auf einem Hof am Rand eines unberührten Naturgebiets lebt, beobachtet bei seinen Streifzügen einen scheuen Fuchs und fasst den Entschluss, dessen Vertrauen zu gewinnen. Der behutsame, sehr zurückgenommen inszenierte Film konzentriert sich ganz auf das Dreiecksverhältnis zwischen Natur, Fuchs und Mädchen, wobei der Erzählstimme aus dem Off eine wichtige dramaturgische Funktion zukommt. Ein Glücksfall in Sachen Natur-Annäherung in Form eines semidokumentarischen Spielfilms, in dem es um die Bedeutung von Freiheit für Mensch und Tier geht. (Kinotipp der katholischen Filmkritik) - Sehenswert ab 8.



4800499 Blöde Mütze

91 min., FSK: ab 6, Regie: Johannes Schmid, D 2007

Ein Zwölfjähriger behauptet sich nach dem Umzug seiner Eltern in neuer Umgebung, verliebt sich in eine selbstbewusste Mitschülerin und findet in einem aufsässigen, unter dem Konflikt seiner Eltern leidenden Jungen einen Freund. Sympathischer, natürlich und unpräntiös erzählter und gespielter Sommerfilm um Freundschaft und erste Liebe, der spielerisch zu einer für Kinder relevanten Substanz vordringt und von Respekt und Verständnis handelt.



4800501 BenX

90 min., FSK: ab 12, Regie: Nic Balthazar, B 2007

Ein 17-jähriger Jugendlicher mit autistischen Störungen versucht, seinem Alltag durch Fluchten in eine Cyber-Kampfwelt zu entkommen, und bietet seinen realen Peinigern mit Hilfe einer virtuellen Freundin und dem Vater, der sich spät auf seine Pflichten besinnt, Paroli. Verfilmung eines belgischen Erfolgsromans und Bühnenstücks, die durch die Verknüpfung von Realszenen und Online-Elementen überzeugend Atmosphäre schafft. Zugleich macht er Betroffenen Mut, ihre jeweilige soziale Situation nicht mit Fatalismus hinzunehmen, sondern durch selbstbewusstes Handeln zu überwinden.

Kubach-Wilmsen-Team, Lebensbuch

Ein bearbeiteter Stein, voluminös, monolithisch, zum Berühren einladend, zur tastenden Geste entlang der Rillen oder über die glatte, sich wellende Oberfläche. Man ist irgendwie unmittelbar versucht, den Stein aufzuklappen, seine Geschichte(n) zu lesen, die in ihm vermuteten Texte zu lesen bzw. zu entziffern. Stattdessen ist dieses Buch aus Stein anders als alle anderen Bücher. Von den Künstlern ist folgende Aussage überliefert: „Ein Buch wird von der Hand gehalten und mit den Augen gelesen. Ein Steinbuch wird von den Augen gehalten und mit der Hand gelesen.“ Genau dazu lädt das Buch ein, es mit den Augen zu erfassen und mit den Händen anzufassen, mit den Fingern seiner Gestalt und Form nachzugehen.

Wolfgang Kubach (1936-2007) und Anna Kubach-Wilmsen (1937) sind Bildhauer, die sich unter dem Namen Kubach-Wilmsen-Team seit 1976 intensiv mit der Gestalt des Steinbuches auseinandergesetzt haben. So gab es in ihrem Oeuvre Steinbücher in allen Größen, darunter auch die Buchrolle, das heruntergefallene oder geworfene Buch, ja selbst Steinzeitungen, Eine Steinbibliothek aus 316 Steinbüchern fand ihren Platz in der Bibliothèque Nationale in Paris.

Was aber fangen wir mit diesem für uns offenkundig verschlossenen Buch an? Wir können sein Äußeres, seine Oberflächen ertasten, aber wir dringen nicht weiter vor. Im Lexikon lässt sich nachschlagen, der Stein sei ein Sinnbild der Härte, Schwere, auch der Unfruchtbarkeit. Er wird bei vielen Völkern religiös verehrt. Aufgrund seiner Festigkeit und Härte glaubte man, eine besondere Macht sei in ihm enthalten, Steine werden seit der Frühzeit der Menschheit an besonderen Orten errichtet. Die jeweilige Bearbeitungsform des Steins ist seit der Steinzeit ein Anhaltspunkt für die Entfaltung des Geistes und die Entwicklung der Technik. Schaut man genauer auf die Skulptur, dann wirkt sie wie ein altes Buch, wie man es auf einem verstaubten Speicher finden könnte: durch vieler Menschen Hände gegangen, abgegriffen, abgenutzt, verzogen, auseinander gebogen, vermutlich von Feuchtigkeit durchdrungen und dabei gewellt, vom Zahn der Zeit gezeichnet.

Ein gebundenes Buch mit zahlreichen Seiten und einem - so will es scheinen - solide verleimten Rücken. Ein Buch, das sich zu biegen scheint unter der Last seines Inhalts und seiner Bedeutung. Ein Buch aus Stein. Die ersten schriftlichen Mitteilungen wurden in weichen Ton geritzt. Das Buch, so weiß wiederum das Lexikon zu berichten, gilt als Sinnbild für den Reichtum an Welt-, Sinn- und Wissensgehalt.



**Lebensbuch, franz. Marmor, 1983,
57x41x35 cm**

Dieses Buch trägt den Titel „Buch des Lebens“. Ein Titel, der von mythischen Grundidee aus der Frühzeit der Menschheit kündigt. Die Vorstellung von einem Buch des Lebens eint viele Religionen. Sie erzählen davon, dass Gott ein Verzeichnis aller Lebenden und ihrer Taten führt; wer aus diesem Buch gestrichen wird, stirbt. Eine derartige Vorstellung gibt es auch in der jüdisch-christlichen Tradition. „Das Buch des Lebens, auch: Buch der Lebenden, hebräisch: sefer chajim, ist im Judentum und Christentum die Vorstellung von einem göttlichen Verzeichnis, das die Namen aller Gott wohlgefälligen Menschen enthält, die je gelebt haben. Zu unterscheiden ist das Buch des Lebens von den anderen Büchern, in denen die Taten der Menschen verzeichnet sind, und nach denen am Tag des Gerichtes das Leben

der Sünder bewertet wird.“ [Wikipedia] Die Wörter im Umfeld von Buch des Lebens lauten „einschreiben“, „austilgen“ und „versiegeln“. Mose bittet darum, statt den des ganzen Volkes Israel, nur seinen Namen aus dem Buch des Lebens zu tilgen. Dagegen spielt das versiegelte, unzugängliche und mit Geheimnissen vollgeschriebene Buch vor allem in den apokalyptischen Büchern eine wichtige Rolle.

In der Umgangssprache wurde das Buch des Lebens freilich nach und nach zum einfachen biographischen Lebensbuch, welches die Taten eines Menschen verzeichnet und nur noch in religiöser Auslegung zum Gericht gelesen wird. Es wurde zum Tagebuch in individualisierter Perspektive.

Wir aber sehen vor uns ein altes Lebensbuch in Stein, verschlossen, versiegelt, ohne ‚offenbare‘ Nachricht, ohne konkreten Adressaten und dennoch wortwörtlich ein Stein des Anstoßes. In Form und Material kündigt etwas von Dauer, vom Überleben, vom zeitlos Gültigen, von Ewigkeit. Dieses ‚Buch aus der Natur‘ würde allein durch seine Existenz noch vom Menschen künden, wenn es keine Menschen mehr gäbe. Und

so ist es kein Stein, der ‚still‘ bliebe, der ohne eine Botschaft wäre. Wenn die Menschen schweigen, dann werden die Steine schreien. *The medium is the message.*

Aber noch etwas anderes wird bei der Betrachtung des Kunstwerks deutlich. Wenn diese Skulptur etwas zeigt, dann dies: Man kann eigentlich sein eigenes Lebensbuch nicht selbst schreiben, man darf es nicht schreiben. Wir würden unser eigenes Leben immer schönen, sozusagen mit TippEx über seine Betriebsunfälle hinweggehen und anderes mit goldenen Farben hervorheben. Das Buch des Lebens schreibt sich, es ist eine Art *Écriture automatique*. Wir stoßen in aller Regel nur auf seine Oberflächen – wie im Kunstwerk des Kubach-Wilmsen-Teams.

ANDREAS MERTIN



Lebensbuch, franz. Marmor, 1983, 57x41x35 cm